

DER ANGEBLICHE EINHEITLICHKEITS- UND GLEICHHEITSFANATISMUS IN DER HOMERKRITIK UND HOMEREXEGESE ARISTARCHS

Die in der Ueberschrift hervorgehobene Manie ist es, welche die Kritik und Exegese Aristarchs auf allen Gebieten seiner umfassenden Tätigkeit vergiftet und verpestet hat. Ist nun aber wirklich die Herstellung der Einheitlichkeit und Gleichheit, und zwar die Herstellung mit den allerbedenklichsten Mitteln das leitende Prinzip für die kritische und exegetische Tätigkeit desselben gewesen, dann werden und dürfen wir uns auch keinen Augenblick besinnen, mit einem solchen Kritiker und Exegeten ein für allemal zu brechen und einer solchen Autorität, die richtig nur als ein grosses Irrlicht bezeichnet werden könnte, uns nicht mehr weiter zu beugen. Man disqualifiziert sich wirklich selbst, wenn man angesichts der allerbedenklichsten Leistungen Aristarchs dennoch als mehr oder minder im Banne der Aristarcholatrie befindlich sich bekennt und entschuldigt.

Hier bleibt nur ein einziger Weg übrig: Abrechnung, und zwar gründliche Abrechnung entweder mit Aristarch selbst oder mit unsern Quellen. Das letztere ist leider immer nur gelegentlich, systematisch so gut wie gar nicht versucht worden.

In dem Aufsätze 'Ein Wort für Aristarch' (Bl. f. das Gymnasialschulw. 1908 S. 449 ff.) wurde mit den Worten 'Wenn aber einmal die Rotte, die gewissenlos genug war, zur Rettung eines bis zum äussersten Extrem gesteigerten absurden Prinzipes den Namen Aristarchs in der schändlichsten Weise zu missbrauchen, erkannt und, wie es sich gehört, an den Pranger gestellt ist, dann wird man sich vielleicht doch einmal mit dem Gedanken befreunden müssen, dass Aristarch möglicherweise an dem οἰνωϊσί τε πασι so unschuldig ist, wie an dem τικτη δ' ἔμπεδα πάντα (τ 113)' — mit diesen Worten wurde bereits ein Resultat unserer Forschung vorgetragen, das hier seine eingehendere und schärfere Begründung finden soll.

Jedes lobende oder tadelnde Urteil über Aristarch hat nur

dann Anspruch auf Beachtung, wenn es beruht und sich aufbaut auf der klaren Erkenntnis der Gesamtüberlieferung, wenn weiter diese Ueberlieferung vor dem Forum der schärfsten kritischen Prüfung ihre Haltbarkeit erwiesen hat und so dem Urteilen eine sichere Handhabe geboten wird. Ohne diese unerlässliche Unterlage ist jedes Urteil voreilig, wissenschaftlich betrachtet nichtig und wertlos. Also muss wie für jede Forschung, so insbesondere aber für die Weiterforschung auf diesem Gebiete die Parole lauten: Beachtung der Gesamtüberlieferung und kritische Prüfung der Ueberlieferung, die nicht eine, sondern alle Quellen heranzieht.

Die Vernachlässigung dieser unbedingt gebotenen Vorarbeiten, das bequeme und kritiklose Anlehnen immer nur an eine und dieselbe so ziemlich als unfehlbar angesehene und durch die leider nur zu sehr überschätzte Autorität einer Handschrift gedeckte Quelle hat denn auch Leistungen in die Welt gesetzt und auf den Namen Aristarchs gebucht, welche die exegetische und kritische Tätigkeit desselben in einer Weise degradieren, die es jeder aufrichtigen und ehrlichen Beurteilung schwer machen, den Mann überhaupt ernst zu nehmen. So darf man sich auch wahrhaftig nicht wundern, wenn man mit einem solchen Sünder nicht gerade fein und vorsichtig umging, ihn mit den saftigsten Ehrennamen belegt oder mit ironischen Abfertigungen wie 'Prachtleistung', 'kapitales Stück' u. a. mit ihm abgerechnet hat. Solche Expektionen sind ja leicht erklärlich bei jedem, welchem die Glaubwürdigkeit und Unantastbarkeit der jedesmal vorliegenden ungeprüften Ueberlieferung ein Dogma, eine Tatsache ist, an der sich nun einmal nicht rütteln lässt. In diesem Sinne sind sie auch verzeihlich, aber jedenfalls dann nicht, wenn diese Kritik oder besser gesagt Unkritik ihren Blick nur auf die jedesmal vorliegende Einzelüberlieferung gebannt hält und nur daraus ihre Schlüsse zieht, und aus gänzlicher Unkenntnis und Ignorierung der Gesamtüberlieferung sich nicht vor die Konsequenzen der offensbaren Tatsache gestellt sieht, wie viel, wie unendlich viel, wie bodenlos dumm in dieser Ueberlieferung auf den Namen des armen Aristarch gefälscht und gesündigt worden ist, sowohl in unserer sonstigen Ueberlieferung wie insbesondere auch in unsern Hauptquellen bei dem vielfach durch und durch unzuverlässigen Aristonicus und dem jammervollen oder jammervoll zugerichteten Didymus¹.

¹ Die Feder sträubt sich gegen die Vorlage einer auch nur kleinen Blumenlese, und doch kann an dieser Stelle auf die Vorführung wenigstens

Der kühne Versuch, der durch diese beiden Vertreter allein verbürgten Ueberlieferung ins Gesicht zu sehen und ihr ordentlich

einiger besonders krasser Beispiele aus dem Grunde nicht abgesehen werden, weil dadurch das hellste Licht geworfen wird auf die später zu behandelnden schwierigen Fälle, insofern sie zeigen, dass die dort bisher für voll genommene Berichterstattung sich durchaus in dem gleichen Geleise bewegt und sich auf derselben Höhe hält. In der folgenden Erörterung wird uns ja die klassische Erklärung von Θ 444 durch Aristonicus die Augen darüber öffnen, was man nicht alles auf den Namen Aristarchs einzutragen den Mut gehabt hat. Und so ist dieser Aristarch, der Begründer der wissenschaftlichen Exegese des Altertums, nach unseren Berichterstattem so unerhört impotent gewesen, die Worte E 249

ἀλλ' ἄγε δὴ χαζώμεθ' ἐφ' ἵππων

nicht richtig deuten zu können. Derselbe erklärt nach ihnen δτι Ἀριστικῶς ἐξενήνοχεν ἀντι τοῦ ὡς ἐπὶ τοῦς ἵππους (Ariston.). Dem Sinne nach ganz gleich auch Didymus zur St. In gleicher Weise auch ein Auszug in BT, so dass der Widersinn herauskommt, wie ihn Did. wiedergibt: ἐπιστραφῶμεν ἐπὶ τοῦς ἵππους. So soll ein Aristarch erklärt, so gröblich soll der immer auf das strengste an den Text sich haltende Exeget die Stelle missverstanden haben, wo ihn doch die Antwort des Diomedes E 255 ὀκνεῖω δ' ἵππων ἐπιβαίνεμεν untrüglich sicher geleitet hat. Aber ausser A waren nun einmal die andern Quellen und Eustathius ausser Kurs gesetzt. Diese Vernachlässigung hat sich nun bitter gerächt zum grössten Schaden für Aristarch, wie hier, so in einer wahren Unzahl von anderen Stellen. Also wird dem strengen Exegeten Aristarch die andere bisher in den Hintergrund gedrängte Ueberlieferung gerecht. Schol. BT: χαζώμεθ' ἐφ' ἵππων] οὐκ ἀναχωρεῖν αὐτῷ τῆς μάχης παρανεῖ ἐπὶ τῶν ἵππων, ἀλλ' ἀναβῆναι ἐπὶ τὸ ἄρμα καὶ μὴ πεζὸν πρὸς ἵππέας μάχεσθαι. Es ist ferner hier noch ein Umstand besonders bemerkenswert: während also die bisher als inferior betrachteten und behandelten Quellen neben der falschen auch die richtige Erklärung Aristarchs bieten, enthält Eustathius, wie vielfach auch sonst, nur die richtige Interpretation Aristarchs 544, 9 ff. . . τοῦτο δέ λέγει, ὡς ἂν ἀναβάς εἰς ἄρμα μῆτε πεζὸς πρὸς ἵππέας διαμάχοιτο καὶ φύγη δέ, ἐὰν βούλοιτο. An dieser Stelle und in dieser Form verbietet es sich, ganz gleiche oder ähnliche Beispiele zu häufen. Darum nur noch eines zum Belege dafür, welch ungewaschenes Zeug von diesen beiden Berichterstattem auf das Konto von Aristarch gesetzt wurde. Von dem Sohne des Panthous Euphorbus erwähnt der Dichter Π 811

καὶ γὰρ δὴ τότε φῶτας εἰέκοσι βῆσεν ἀφ' ἵππων,
πρῶτ' ἐλθὼν σὺν ὄχεσφιν, διδασκόμενος πολέμοιο.

Der extreme Wirklichkeitsfanatismus der voraristarchischen Erklärer konnte diese offenbare und vom Dichter absichtlich gesuchte Uebertreibung nicht verdauen, sie verziehen sie auch dem sonst in Realitäten schwelgenden Dichter nicht, änderten das richtige τότε des Textes in ποτέ um und spintisierten folgende Erklärung zusammen, die uns Aristo-

auf den Leib zu rücken, schöpft Berechtigung, ja Verpflichtung dazu aus einer langen, äusserst mühsamen, im Geiste aufrichtiger und ehrlicher Forschung unternommenen Wanderung über das ganze traurige Trümmerfeld, unter welchem die Leiche Aristarchs begraben ist.

Mit dieser ersten und wichtigsten Aufgabe ist untrennbar verbunden die zweite, welche in Ermittlung und Darstellung der kritisch-exegetischen Prinzipien Aristarchs, seiner Methode und seines Systems besteht; denn diese Methode, dieses System ist ja der Richterstuhl, vor welchem die bedenklichen und unglaublichen Berichte unserer beiden Berichterstatter gerufen werden müssen, um als wirkliche Gedanken und Meinungen Aristarchs entweder legitimiert oder als das gerade Gegenteil davon verworfen zu werden. Haben wir doch mit der festen Kenntnis desselben ein unfehlbar sicheres Mittel gewonnen, um auf Grund desselben bei so stark divergierenden Nachrichten, wie sie eben zur Mitteilung kamen, die aristarchische Provenienz zweifellos festzustellen, so sehr sie sich auch von der sonst sicher leitenden Signatur entfernen mag.

Diese wichtige zweite Instanz kann in ihrer Totalität natürlich in diesem Aufsätze nicht zur Darstellung kommen; es genügt aber auch vollständig, wenn die hier uns beschäftigenden

nicus vorträgt: *ὅτι σύνθηες ἦν τοῖς ἀρχαίοις ἀρματομαχεῖν ἐσφαιρωμένοις δόρασι χρωμένους καὶ ἀνατρέπειν ἐκ τῶν ὀχημάτων* A. Lehrs hat denn auch ohne jede weitere Prüfung diese Ausgeburt verirrtten Geistes in das Schuldbuch Aristarchs eingetragen S. 195 *'armorum exercitatio'*, ganz unbekümmert um den weiteren Zusatz in A *ὁ δὲ Διονύσιος*, eine Bemerkung, die geeignet gewesen wäre, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. Aber der Unsinn war noch weiter geschützt durch Didymus in A, wo natürlich also zu lesen ist: *διὰ τοῦ π̄ (nicht τ̄), 'καὶ γὰρ δὴ ποτε', ὡς τῶν τότε μελετῶντων τὴν τοιαύτην ἀσκησιν, ὥστε τὸν ἀντελευνόντα ἀνατρέπειν ἀπὸ τοῦ ἄρματος* A. Und das alles, obwohl der glänzende Einspruch Aristarchs gegen diesen frechen Eingriff in den Text und die blöde Erklärung in V vorgetragen war, freilich in dem codex, *'cui ne unum quidem verbum credendum est'*. Bei Bekker zu Π 808 gesetzt, hat sie Maass richtig zu Π 810 bezogen. Aristarch las also τότε und gab zu der Stelle die folgende Erklärung: *εἰκότως τὸ πρόσωπον συνίστησιν (ὑπερβολικῶς), ὡς δὴ μὴ δοκῆ ὑπὸ τοῦ τυχόντος ἀναιρεῖσθαι (ὁ Πάτροκλος): τὸ ἐγκώμιον οὖν τοῦ Εὐφόρβου τῆς Πατρόκλου ἀρετῆς ἐστὶν αὔξησης* T. Und wie hier ist es leider nur zu häufig mit diesen beiden Hauptquellen bestellt. Sie haben dem Exegeten und Kritiker Aristarch wahre Todesstösse versetzt.

Einzelfälle einer apokryphen Ueberlieferung in die Beleuchtung des sicher ermittelten exegetischen und kritischen Systems gerückt werden, natürlich sollen und können immer nur diejenigen Seiten desselben angerufen werden, welche geeignet sind, ja so gut wie definitiv entscheiden über die Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit einer mit diesen Seiten absolut unvereinbaren Ueberlieferung. Um zu einem Beispiel zu greifen: Wer die unerhörte exegetische und kritische Operation, die wir später zu Ξ 499 500 kennen lernen werden, als aristarchisch anspricht, sie aufrecht erhält, um daran abfällige Bemerkungen zu knüpfen, kann der gegenteiligen Ansicht gegenüber von der Pflicht nicht entbunden werden, durch Betrachtung und Prüfung der dort vorliegenden Gesamtüberlieferung zunächst einmal unter genauester Beachtung derselben jeden Zweifel an der Tatsächlichkeit, Vollständigkeit und Richtigkeit der mitgeteilten Nachrichten zu beseitigen, weiter aber sodann den Beweis zu erbringen, dass, um mit unserem Falle zu exemplifizieren, diese exegetische und kritische Operation wohl vereinbar ist mit der prinzipiellen und methodischen Stellung Aristarchs Singularitäten gegenüber.

Dieser Weg ist als der einzige, welcher die Möglichkeit sicherer Resultate verbürgt, nun im folgenden eingeschlagen worden.

Dabei muss freilich eine Eigenschaft, die heute bei jedem wissenschaftlichen Herausgeber und Erklärer eines antiken Schriftwerkes als ganz selbstverständlich vorausgesetzt wird, stillschweigend auch für Aristarch in Anspruch genommen werden: Konsequenz, d. h. konsequente Anwendung der von ihm aufgestellten, grösstenteils im Kampfe gegen die Abwege seiner Vorgänger eroberten Prinzipien. Das ist ja wohl doch die Mindestforderung, die an die exegetische und kritische Betätigung eines jeden Philologen gestellt werden muss, und ist darum bei einem Philologen wie Aristarch ein Wort weiter nicht zu verlieren. Hat Aristarch aber wirklich in diesem Punkte gesündigt, so ist das eher durch die Betätigung des Gegenteils geschehen.

Von ernsten Männern der Wissenschaft dürfte mir wohl die Aufgabe erlassen werden, abzurechnen mit dem kindischen und kindlichen Einwand, dass sich eben Aristarch auch irren konnte! Diese Binsenwahrheit hat wohl noch niemand bestritten. Aber Fälle, wie die oben S. 276 Anm. beispielsweise angeführten, zu denen sich hundert und mehr des ganz gleichen Kalibers gesellen, haben keinen Anspruch auf den euphemistischen Ausdruck „Irrtümer“. Das sind doch für uns heute himmelhohe Dummheiten,

wüste und wilde Absurditäten, sprechende testimonia paupertatis eines kleinen und verirrtten Geistes — mit solchen hat der Vater und Schöpfer der philologischen Exegese, der philologischen Methode überhaupt, nichts gemein. Wenn ein Beweis für unsere Auffassung leicht zu erbringen ist, so ist es dieser, wie im Verlaufe unserer Erörterung sich zeigen dürfte.

Das ist ja eben der Jammer bei dieser Quellendifferenz! Die Nachrichten über Aristarch stehen sich in diesen divergierenden Quellen gegenüber wie Tag und Nacht, eine Angleichung oder gar ein Ausgleich ist unmöglich, ist ausgeschlossen. Die einzige Möglichkeit einer Lösung ist hier, wie bereits angedeutet, die Eruiierung und Aufhellung der kritischen und exegetischen Methode desselben.

Aber noch ein weiterer Einwurf ist hier zu erledigen. Ein Mann, der sich gern als Kenner auch auf diesem Gebiete aufspielt, hat die Behauptung aufgestellt, Scholien, wie sie oben S. 276 ff. aus BT oder dem Townl. allein für Aristarch in Anspruch genommen werden, müssten als Korrekturen der aristarchischen Verkehrtheiten angesehen und behandelt werden. Verfasser hat gelegentlich eine ähnliche Behauptung aufgestellt und vertreten (Stzb. der Kgl. bayr. Akad. der Wiss. 1907 S. 518 Anm.). Seitdem haben ihn eingehendere Studien gelehrt, dass dem nicht so ist und dass die dort ebenfalls aus dem Townl. ausgeschriebene Mitteilung als aristarchisches Gut betrachtet werden muss. Wer nun solche und ähnliche Mitteilungen in der angegebenen Weise gegen Aristarch ausnützen will, von dem muss der Beweis gefordert werden, dass die authentische Ueberlieferung über Aristarch auch sonst einzig und allein im Venet. A niedergelegt ist. Dazu hat es aber gute Wege.

Es gibt in dem Gesamtmaterial, mit dem der Verfasser wenigstens einigermassen vertraut sein dürfte, kein einziges Beispiel, welches für die hier dargelegten und darzulegenden Erscheinungen und die daraus sich ergebenden Konsequenzen von so typischer Bedeutung ist, wie das folgende.

T 386 zur Charakteristik der neuen Waffen des Achilleus
τῷ δ' εὔτε πτερὰ γίγνεται, ἄειρε δὲ ποιμένα λαῶν.

Dazu nun der folgende Stand der Ueberlieferung, cf. Ludw. Did. I S. 448

a) οὕτως γραπτέον 'τῷ δ' εὔτε', ἵνα ἦ ὡσεὶ πτερὰ διὰ τὴν κούφότητα [ἔξωθεν δὲ τὸ ὥς]. πρότερον δὲ γράφων ὁ

Ἄρισταρχος τῷ δ' εὔτε καὶ κατὰ συστολὴν δεχόμενος ἀντὶ τοῦ ἤυτε, ὡς ἐπὶ τοῦ εὔτ' ὄρεος κορυφῆσι' (Γ 10) μετέγραψεν ὕστερον τῷ δ' αὖτε, ἐμφαντικώτερον νομίσας εἶναι, ὑπακουομένου τοῦ ὡς, ὡς κἀκεῖ 'καιροσσέων δ' ὀθονέων ἀπολείβεται' (η 107) A.

Man hat dem Didymus den Gefallen getan, ihn von dieser Weisheit zu entlasten, gestützt auf eine weitere Nachricht im Venet. A: οὕτως εὔτε Ἄρισταρχος συνέσταλται δὲ τὸ ἤυτε καὶ διὰ τοῦ εἰρηται· παρὰ δὲ Ἀριστοφάνει τῷ δ' ὥστε, ἐν δὲ ταῖς ἀπὸ τῶν πόλεων τῶν δ' αὖτε'.

Lehrs hat weiter zu dem ersten Schol. bemerkt bei Ludw. aaO.: 'Sed apparet ab ἔξωθεν novum scholium incipere explicantis αὖτε.' Durchaus zutreffend, und darum wären die Worte in Klammern zu setzen, was auch durch den Anschluss πρότερον δὲ empfohlen wird.

Hingegen kann ich die Annahme, dass das erste Schol. nicht von Didymus stamme, nicht teilen, und zwar aus folgendem Grunde. Man hat nämlich bisher fast vollständig übersehen, dass in einer nicht kleinen Anzahl von Fällen eine doppelte Ueberlieferung in unsern beiden Quellen über Aristarch vorliegt. Das ist auch hier der Fall¹. Didymus exzerpierte zuerst die

¹ Aus einer ganzen Menge von Fällen nur ein besonders eklatantes Beispiel. Nestor zu seinem Sohne Antilochos Ψ 307/8 Ἀντίλοχ', ἧ τοι μὲν σε νέον περ ἔοντα φίλησαν | Ζεὺς τε Ποσειδάων τε καὶ ἵπποσύνας ἐδίδαξαν. Dazu nun die zwei Ueberlieferungen, die gefälschte, von Ariston. vertretene: a) ὅτι Ζηνόδοτος γράφει 'ἐδίδαξαν', Ἄρισταρχος δὲ ἐνικῶς 'ἐδίδαξεν' ἐπὶ τοῦ Ποσειδῶνος· ἵππειος γάρ A. In dasselbe Horn stösst auch T ἐδίδαξεν] οὕτως ἐνικῶς ἐπὶ μόνου Ποσειδῶνος. Also stimmt auch Didymus damit überein. Und doch liegt hier wieder bei beiden eine grobe Fälschung vor. Das zeigte mit voller Evidenz eine eingehende Untersuchung über den exegetischen Grundsatz und Terminus der σύλληψις, welchen Aristarch gegen die verwegenen Eingriffe seiner Vorgänger zur Rettung des homerischen Textes erobert hat, wie Did. zu K 349 zeigt. Also liegt die echte Ueberlieferung vor in einem weiteren Schol. des Venet. A: b) τὸ μὲν φιλεῖν ἐπ' ἀμφοτέρων δεκτέον, τὸ δὲ τῆς ἵππικῆς ἐπὶ μόνου Ποσειδῶνος· (ἵππειος γάρ), συλληπτικῶς δὲ εἴρηται ὡς ἐπὶ τοῦ Κύπρις τε καὶ ἀργυροτόεος Ἀπόλλων | ἄφρονα τοῦτον ἀνέντες' (E 760. Das letztere konnte doch eigentlich nur von Apollon gesagt werden nach E 455 ff.). T stimmt nun hier wörtlich genau mit A überein. Natürlich hat man diese treffliche Bemerkung Aristarchs am Wege liegen lassen, weil sie — nun weil sie eben durch das ὅτι nicht stigmatisiert war. Ein wahrhaft verhängnisvoller Fehler ist dadurch begangen worden, dass man die Bemerkungen des Ariston. mit ὅτι auf den Schild erhob und seine Augen verschloss vor wahren Kleinodien, welche im Venet. A

Quelle, welche das Richtige über Aristarch enthielt (S. 281, Z. 8), daneben aber eine durchaus apokryphe zweite. In dieser zweiten ist am Anfang das Zeichen echt aristarchischer Provenienz mit dem Hinweis auf die Parallele Γ 10 gewahrt und darf eine solche Parallele auf keinen Fall bei dem strengen und gewissenhaften Exegeten Aristarch übersehen werden. Dann folgt die Räubergeschichte über Aristarch ganz gleich wie T 365—368, welche nachher zur Besprechung kommen sollen.

Wie für den Charakter der Ueberlieferung, so ist weiter das obenangeführte erste Schol. ganz besonders typisch durch die Behandlung, die ihm Lehrs bei Ludwich aaO. hat angedeihen lassen 'Hoc schol. non Didymi propter Γ 10. Nec comparatio cum Od. η 107 Aristarchea videtur: quippe quod illic inter scholia legitur ὅτι καὶ ἐπὶ ἐρίων ὀθῶναι λέγονται¹, id potius speciem habet Aristarcheae observationis ex Aristonico petita. Quamquam id ipsum verum extrinsecus nonnumquam assumptum esse ὡς ab Aristarcho: ὁ δ' ἔφη κώδειαν ἀνασχῶν ≡ 499'. Es widerspricht aber doch — mit dieser Behauptung glaube ich kaum einem Widerspruch zu begegnen — den Gesetzen der philologischen Methode, es widerspricht den Regeln der konsequenten methodischen Exegese durchaus, an den zwei Stellen T 386 und η 107 die Zulässigkeit eines zu ergänzenden ὡς, wie es sich gehört, entschieden abzuweisen, dagegen eine solche für ≡ 499 500 zugestehen. Vielmehr war doch gerade der umgekehrte Schluss nicht bloss erlaubt, sondern geradezu gefordert im Interesse der streng philologischen konsequenten Exegese Aristarchs, d. h. die dort entschieden von Ariston., vorzichtiger von Did. vertretene Ueberlieferung hat mit Aristarch nichts zu tun. Sie kann vor dem Richterstuhle seiner exegetischen Grundsätze nicht bestehen und ist demnach als Fälschung zu betrachten.

Und nun ein nur zu würdiges Seitenstück zu der eben behandelten durch Didymus allein vertretenen Ueberlieferung zu T 365—368:

ἐν δὲ μέσοισι κορύσσετε διὸς Ἀχιλλεύς.

365 τοῦ καὶ ὀδόντων μὲν ναυαγῆ πέλε, τῷ δὲ οἱ ὄσσε
mit diesem Stigma nicht versehen waren. Diese Nichtbeachtung hat sich besonders auf dem Gebiete der Mythologie bitter gerächt.

¹ Das ὡς speziell auch in einem Schol. der Odyssee z. St. ἢ ἔξωθεν ὡς ἔλαιον ἔστιλβον διὰ τὴν λευκότητα. Und so bedenkt sich diese Afterexegese auch keinen Augenblick, ihre Zuflucht zu einem zu ergänzenden ὡς zu nehmen. Man sehe Schol. zu τ 34 (670, 26 Dind.) und Eustath. zu T 297 1184, 49 f.

λαμπέσθην ὡς εἶ τε πυρὸς σέλας, ἐν δέ οἱ ἦτορ
 δὴν' ἄχος ἄτλητον· ὁ δ' ἄρα Τρωσὶν μενεαίνων
 δύσετο δῶρα θεοῦ, τὰ οἱ Ἥφαιστος κάμε τεύχων.

- a) Ariston. ἀθετοῦνται στίχοι τέσσαρες (365—368)· γελοῖον γὰρ τὸ βρυθᾶσθαι (mit den Zähnen knirschen, doch wohl βρύχεσθαι) τὸν Ἀχιλλέα, ἣ τε συνέπεια οὐδὲν ζητεῖ διαγραφέντων αὐτῶν A.
- b) Didymus¹ . . . ὁ δὲ Σιδώνιος ἠθετηκέναι μὲν τὸ πρῶτόν φησιν αὐτοὺς τὸν Ἀρίσταρχον, ὕστερον δὲ περιελεῖν τοὺς ὀβελούς, ποιητικὸν νομίσαντα τὸ τοιοῦτο· ὁ μὲντοι Ἀμμώνιος ἐν τῷ περὶ ἐπεκδοθείσης διορθώσεως οὐδὲν τοιοῦτο λέγει A.

Niemand wird und darf hier mit Didymus scharf ins Gericht gehen. Wir sind ihm diesmal zu Dank verpflichtet, dass er die Nachricht wenigstens an Ammonios kontrollierte oder doch wenigstens kontrollieren zu müssen glaubte. Wie unsagbar schlecht aber Lehrs diesen Aristarch kannte, zeigt die ungläubliche Bemerkung: 'Hoc ideo factum erat (ne quis haec inter se pugnare putet), quod illam novam sententiam Aristarchus post alteram demum emissam editionem in schola exponere coeperat' (Arist.² 346)!

Also αἱ δευτέραί πως φροντίδες — μωρότερα! Unglaublich, dass der sonst so feiusinnige Mann einen solchen geradezu barbarischen Unsinn seinem Aristarch zutrauen konnte; und doch ist eine solche starke Entgleisung sehr einfach zu erklären. Die Instanz, die gegen diesen Aberwitz angerufen werden muss, ist die ästhetisch-technische Exegese Aristarchs, sein ästhetischer Kanon kann allein über solche Fragen ein und für allemal und definitiv entscheiden. Aber davon findet sich in dem Werke von Lehrs kaum auch nur eine Spur, viel weniger eine systematische Behandlung dieses wichtigen und hochinteressanten Kapitels — ganz besonders verwunderlich gerade bei einem Lehrs.

Und so dürfte denn ein Abschnitt über Aristarchs Stellung zur Poesie überhaupt, wie zu der homerischen insbesondere den vollgültigen Beweis erbringen, dass ein Mann wie er niemals und zu keiner Zeit seines Lebens in Gefahr war, in einer solchen rohen Uebertreibung eine poetische Leistung zu erblicken. Von allem Anfang an war er klar über das Kaliber dieser διασκευή, dann hat mit der Anrufung der homerischen Technik, wonach an den Vers 364 sich unbedingt Vers 369

¹ Didymus hatte wohl dieselben Gründe für die Athetese vorgebracht, wie Aristonicus. Der Exzerptor hat sie, weil gleichlautend, weggelassen und fuhr gleich weiter mit ὁ δὲ Σιδώνιος.

κνημῖδας μὲν πρῶτα περὶ κνήμησιν ἔθηκεν κτλ.

anschiessen musste, Aristarch ein und für allemal und gleich von Anfang definitiv entschieden.

Die beiden hier angeführten Fälle, nach der Schwere und Absurdität der Fälschungen betrachtet, eröffnen eine wahrhaft trostlos traurige Perspektive für jeden mit wissenschaftlichem Ernste unternommenen Versuch, aus einem solchen Schutte den Aristarch auszugraben, wie ihn seine Schüler gekannt und verehrt und das gesamte Altertum gefeiert hat.

Und nun aber erst den gar nicht so seltenen Fall angenommen, dass solchen groben Fälschungen eine authentische Ueberlieferung gar nicht entgegengehalten werden kann?

Also galt es und gilt es auf dem Boden einer von Irrtümern, Fälschungen und allen möglichen Entstellungen erst zu reinigenden Ueberlieferung einen Standpunkt zu gewinnen und festzustellen, der uns eine annähernd sichere Gewähr für die erfolgreiche Zurückweisung solchen und ähnlichen dem Aristarch angedichteten Aberwitzes bietet und weiter nach Möglichkeit den Boden zu suchen, auf welchem solche Früchte wuchsen und gezüchtet wurden¹.

Die letztere Frage muss freilich auf allen Gebieten, die bei der forcierten Herstellung der Einheitlichkeit und Gleichheit sich gebieterisch aufdrängen, untersucht werden, insbesondere auch auf dem Gebiete der πολύσημος λέξις und ihrer angeblichen Behandlung durch Aristarch. Auf dem letzteren Gebiete können nun freilich eine ganze Reihe von Fragen durch die für die Exzerptoren so bequeme Weglassung des <νὺν> leicht und endgültig entschieden werden, aber doch merkt man auch hier nicht ohne peinliches Befremden, dass auch auf diesem Gebiete das Bestreben sich breitmacht, das Bestreben einer ganz bestimmten Richtung, den Aristarch zu einem unerbittlichen, strengen, eigensinnigen und extremen Vertreter der Einheitlichkeits- und Gleichheitsmanie auch auf dem Gebiete der Lexikographie zu machen, eine Manie, die absolut mit seinen exegetischen Grundsätzen unvereinbar ist. Das zeigt am deutlichsten, um nur ein Beispiel anzuführen, der faustdicke Unsinn über μολπή bei Aristonicus, welchen denn auch Lehrs getreulich gebucht hat.

¹ Ganz besonders üppige Blüten haben diese Absurditäten in den angeblichen aristarchischen Athetesen getrieben, wo sie stellenweise in wahren Paroxysmen sich austoben.

Sieht man sich nun einem solchen mit einer derartigen Konsequenz durchgeführten Verfahren auch auf andern Gebieten gegenüber, dann kommt man mit der wohlfeilen Berufung auf die Sündenböcke von Exzerptoren nicht aus. Hier ist ganz unverkennbar eine eigene und bestimmte Richtung tätig gewesen, der es darum zu tun war, um jeden Preis, mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln den Dichter einzuzwängen in eine Uebereinstimmung mit sich selbst und so die eingebildete Gleichheit und Einheitlichkeit zu forcieren. Aristarch hat mit dieser Richtung nichts zu tun. Denn derselbe ist ganz und gar nicht der Einheitlichkeits- und Gleichheitsfanatiker gewesen, zu dem ein Teil unserer Quellen und im Banne derselben Lehrs ihn gemacht hat.

Aristarchs Stellung zu den Singularitäten.

Der Philologe Aristarch hat ein scharfes Auge für die Eigentümlichkeiten (ἰδιότης, ἴδιον, ἰδίως etc.) der homerischen ἔρμηνεία im allgemeinen wie im besonderen und versäumt nicht, kurz darauf hinzuweisen, wie die Scholien auch des Ariston. zu folgenden Stellen klar bezeugen: A 131 Δ 251. 277 E 128. 795 H 75. 133 Y 454 X 84 K 490 Π 57 (β 102) 280 P 35 Ξ 283 P 178 *Φ 401 δ 240 θ 11 ι 177 etc., πρὸς τὴν ἰδιότητα τῆς φράσεως liest man E 245 Θ 47, wofür in Schol. zu Θ 373 u. ε 453 πρὸς τὸ τῆς ἔρμηνείας ἴδιον geboten wird, ein weiterer Beleg dafür, dass wir wohl endgültig darauf verzichten müssen, die Originale der aristarchischen Bemerkungen mit absoluter Sicherheit festzustellen, wenn unsere Quellen sogar in den Termini technici in der Weise auseinander gehen.

Die unbestreitbaren Tatsachen über das Verfahren Aristarchs den δίσημοι und πολύσημοι λέξεις gegenüber, wie sie in dem Kapitel darüber dargelegt werden sollen, finden auch weiter ihre volle Bestätigung durch positive Zeugnisse in unsern Quellen über den Wortgebrauch, von denen nur einige wenige als Belege angeführt seien.

So, wenn wir zu dem Verse Γ 207

τοὺς δ' ἐγὼ ἐξείνισσα καὶ ἐν μεγάροισι φίλησα

bei Ariston. lesen: ὅτι παραλλήλως ἐξείνισσα καὶ ἐφίλησα· τὸ γὰρ 'φιλεῖν' ἐνίοτε ἀντὶ τοῦ ξενίζειν τίθησιν A. (Man vergleiche den Artikel φιλεῖν.)

So derselbe zu Ω 522 . . . καὶ ὅτι τὸ 'ἔμπης' <νῦν> ἀντὶ τοῦ ὅμως, ἔσθ' ὅτε δὲ ἀντὶ τοῦ ὁμοίως· 'ἔμπης μοι δοκέει

δαΐδων σέλας? (σ 354) A. (Der Nachweis der Richtigkeit der dort gegebenen Erklärung muss einem andern Orte vorbehalten werden.) In gleichem Sinne ist bei dem σχῆμα Ἀλκμανικὸν Υ 138 das εἴωθέ ποτε (Ariston.) zu beurteilen usw.

Ganz besonders bemerkenswerte Singularitäten sehen wir in folgender Weise bei demselben hervorgehoben P 272

μίσησεν δ' ἄρα μιν δηίων κυσὶ κύρμα γενέσθαι
 ἰδίως κέχρηται τῇ λέξει (μίσησεν) καὶ ἅπαξ γε νῦν μόνον·
 λέγει δὲ μισητὸν ἠγήσατο ἐγκύρημα γενέσθαι κυσὶ τὸν Πάτρο-
 κλον (Ariston.) A.

Das durchaus singuläre 'φυλακός' Ω 566

οὐδὲ γὰρ ἄν φυλακοὺς λάθοι

wird also notiert ὅτι οὕτως ἐσχημάτισε τοὺς φύλακας (was sonst immer vom Dichter gebraucht wird) (Ariston.) A.

So Ariston. zu Ψ 604

νῦν αὖτε νόον νίκησε νεοίη

ὅτι νῦν μόνον οὕτως ἐσχημάτισε 'νεοίη' ἀντὶ τοῦ νεότης A usw.

Darum ist das Schol. zu dem Verse θ 494

ὄν ποτ' ἐς ἀκρόπολιν ἰδόλον ἤγαγε δῖος Οδυσσεύς,
 welches Carnuth nicht einmal der Beachtung für wert hielt, also zu verbessern und in demselben Sinne zu deuten: νῦν μὲν <συν-
 θέτως, wie auch θ 504> ἀκρόπολιν, <ἀλλαχοῦ δὲ διαλελυμένως>
 'πόλιν ἄκρην' T¹. Cf. Eustath. 1668, 10.

Und so dürfen wir auch nicht versäumen, an dieser Stelle der Beobachtung zu gedenken, welche uns T zu Υ 52 bewahrt hat κατ' ἀκροτάτης πόλιος] ἰδίως διαλύσας τὴν λέξιν (was freilich nichts zu bedeuten hat) ὑπερτέθεικε τὸ ἄκρον αὐτῆς, ἀντὶ τοῦ ἄκρης 'ἀκροτάτης' εἰπών.

Ein Ueberrest einer ähnlichen Beobachtung ist zu Ψ 196

πολλὰ δὲ καὶ σπένδων χρυσέω δέπαϊ λιτάνευεν

erhalten in T ὅτι συνηρημένως· ἀλλαχοῦ δὲ 'ἐν δέπαϊ χρυσέω', welcher in folgender richtiger Fassung hergestellt das gleiche Verfahren Aristarchs uns zeigt in ὅτι νῦν <μὲν διηρημένως ὡς> ἐν τῷ 'ἐν δέπαϊ χρυσέω' (u 261), ἀλλαχοῦ δὲ <συνθέτως ὡς> τὸ 'τεῦχε δὲ μοι κυκεῶ χρυσέω δέπαϊ' (κ 316), und zwar nur an dieser einen Stelle).

Also 'notavit, non emendavit Aristarchus', d. h. er war tolerant gegen solche die Einheitlichkeit und Gleichheit brechenden

¹ Im cod. steht νῦν μὲν εὐθέως πόλιν ἄκραν.

Abweichungen, durchaus nicht im Sinne einer andern exegetischen und kritischen Richtung, welche diese Uniformität um jeden Preis herstellen wollte. Das zeigt uns unsere Ueberlieferung zu Ψ 523

ἀτὰρ τὰ πρῶτα καὶ ἐς δίσκουρα λέλειπτο

wozu in A zu lesen: σημειοῦνται τινες, ὅτι ἂ ἄνω (Ψ 431) εἶπε 'δίσκου οὔρα' <δηρημένως> νῦν συνθέτως 'δίσκουρα'. Dagegen T und Eustath.: τινὲς δύο μέρη κατὰ συναλοιφήν (also δίσκ' οὔρα), ἐπειδὴ φησιν 'ὄσσα δὲ δίσκου οὔρα' (Ψ 431). ἄμεινον δὲ τὸ σύνθετον· καὶ γὰρ ἐπὶ τῶν κατὰ τῶν ὤμων φησὶ 'κατωμαδίοιο' (Ψ 431).

Gerade die beiden Vorgänger Aristarchs waren nun aber offenbar dieser Richtung förmlich zugeschworen und haben sich aus diesem Grunde starke Eingriffe in den Text erlaubt, gegen welche Aristarch, anderen und richtigeren Prinzipien huldigend, glaubte auftreten zu müssen. Wie überall, so zwingt uns auch hier die traurige Qualität unserer Quellen, unsere Schlüsse leider nur aus einem sehr karg bemessenen Materiale zu ziehen, das aber immerhin ausreichend sein dürfte, uns einen klaren Einblick in die Verschiedenheit der beiden kritischen Richtungen zu gewähren.

Wir beginnen mit der Ueberlieferung zu H 475

ἄλλοι δ' ἀνδραπόδεσσι· τίθεντο δὲ δαῖτα θάλειαν

- a) ἀθετεῖται, ὅτι νεωτερικὴ ὀνομασία τοῦ 'ἀνδράποδον'· οὐδὲ γὰρ παρὰ τοῖς ἐπιβεβληκόσιν Ὀμήρῳ κεῖται (Friedl. voeῖται cod.). λυπεῖ δὲ καὶ τὸ 'ἄλλοι' πλεονάζον A (Ariston.).
- b) Eustath. 692, 21: ἡ δὲ τῶν ἀνδραπόδων λέξις νεωτερικὴ ἐστὶ κατὰ τοὺς παλαιούς· διὸ καὶ Ἀριστοφάνης καὶ Ζηνόδοτος ἠθέτουν τὸ ἔπος, ἐν ᾧ κεῖται λέξις αὕτη.

Das ist genau dieselbe Operation, welche die Unkritik des Aristophanes vorgenommen hat zu β 206 wegen des Wortes ἀρετῆ. Dem Vater der Lexikographie steht die Bemerkung über ἀνδράποδον gut zu Gesichte. Aber die Homerlexikographie und — Aristophanes! Wenn auf irgendeinem Gebiete — hatte Aristarch da gehörig aufzuräumen. Gründliche Arbeit auf dem Gebiet der Homerlexikographie hat Aristophanes nicht geleistet, es finden sich Fehler auf Fehler und die 'accurata et severa sermonis Homericæ observatio' des Aristarch, auf die E. Schwartz, wenn auch in anderem Zusammenhang und anderer Ausdeutung sehr verständig hinwies (p. 7 Progr. Göttingen 1908), hatte alle Hände voll zu tun. So hat er denn auf Grund seiner

strengere Durchforschung des homerischen Wortschatzes und seines besseren Wissens den unberechtigten Eingriff zurückgewiesen, worüber unter dem Worte ἀρετή gehandelt werden wird.

Aber noch viel weniger hat Aristarch, wie vorausgehende Beispiele uns zum Teil schon gezeigt haben und die folgenden noch sicherer erweisen werden, mit seinen beiden Vorgängern die schroffe Stellung gegen Singularitäten gemein.

Die Sünde, die Aristonicus zu H 475 auf die Rechnung Aristarchs gesetzt, hat mit ihm in Wirklichkeit nichts zu tun. Das sind genau, wie wir leider aus einer ziemlich reichen Anzahl von Fällen feststellen müssen, Gründe, Motive und Einbildungen seiner beiden Vorgänger. Die Gegengründe Aristarchs wurden zuerst weggelassen und nachdem dies geschehen, wurde er zum Mitschuldigen einer von ihm mit Recht zurückgewiesenen Athetese gemacht. Hier ist nun, wie auch anderwärts, von weitgehendstem Belang das Zeugnis des Eustathius, der als Vertreter der Athetese nur Zenodot und Aristophanes anführt. In eingehenderer Weise wird darüber in dem Kapitel über apokryphe Athetesen Aristarchs gehandelt werden. Hier haben wir nur eine für Aristophanes ausschlaggebende Instanz zu merken: λέξις νεωτερική, νεωτερικὸν λέγων ὄνομα τὸ τῆς ἀρετῆς (zu β 206).

Und ferner erkannte Aristarch durch seine genaue Beobachtung der Ὀμηρικὴ ἐρμηνεία und durch die richtige und wichtige Betonung der συνέπεια, dass τίθεντο δὲ δαῖτα θάλειαν für den Zusammenhang absolut unentbehrlich ist, da ja H 476 mit ἔπειτα deutlich darauf hingewiesen wird.

Wir begegnen dem gleichen Bild der Ueberlieferung auch Ω 304, nur dass dort der richtig gedeutete Aristonicus selbst uns den einzuschlagenden Weg zeigt:

ἡ δὲ παρέστη

χέρνιβον ἀμφίπολος πρόχοόν θ' ἅμα χερσὶν ἔχουσα

a) ἀθετεῖται ὅτι παρὰ τὸ σύνηθες αὐτῷ 'χέρνιβον' τὸ ἀγγεῖον τὸ ὑποδεχόμενον τὸ ὕδωρ, ὡς ἡμεῖς¹. τοῦτο δὲ αὐτὸς εἶθε καλεῖν λέβητα, τὸ δὲ κατὰ τῶν χειρῶν διδόμενον ὕδωρ χέρνιβα.

b) ἔνιοι δὲ διπλῆ σημειοῦνται ὡς ἅπαξ ἐνταῦθα εἰρημένον.

Als in den Hom. Studien (Abhdl. der Kgl. bayr. Akad. der Wiss. I. Kl. XXII. Bd. II. Abt. p. 437) die Stelle behandelt

¹ Cf. V zu α 136 λέβητος] τοῦ καθ' ἡμᾶς χερνίβου.

wurde, war mir die so häufig sich findende Erscheinung von zwei oft diametral sich entgegenstehenden Ueberlieferungen noch nicht vollständig aufgegangen. Nun zeigt uns aber die vom Standpunkt seiner Vorgänger abweichende prinzipielle Stellung Aristarchs solchen Singularitäten gegenüber, dass derselbe sich einfach, wie auch sonst, mit der Notierung dieser Singularität (cf. oben S. 285 ff.) begnügte und nicht im entferntesten an die Athetese des durch das Gesetz der Schilderung, der homerischen ἔρμηνεία geforderten Verses dachte.

Es war ein naheliegender, darum entschuldbarer, aber doch schwer verhängnisvoller Irrtum, dass man die weitere in unsern andern Quellen vorliegende Ueberlieferung gar keiner Beachtung für wert hielt, sie wenigstens nicht in dem geforderten Sinne deutete. So liest man hier in Τ τινὲς ἀθετοῦσιν, ὅτι τὸ χειρόνιπτρον (Waschbecken) νῦν δηλοῖ, αἰεὶ δὲ τὸ ὕδωρ παρὰ τῷ ποιητῇ <σημαίνει>. Auch nicht den Schein eines Rechtes haben wir, Aristarch in der Gesellschaft dieser τινὲς zu suchen. Das ist genau das Verfahren seiner Vorgänger: νεωτερικὴ ἢ λέξις. Ebensowenig bei der Ueberlieferung zu dem Verse ≡ 142

ἀλλ' ὁ μὲν ὡς ἀπόλοιτο, θεὸς δὲ ἔσιφλώσειεν
περισσὸς ὁ στίχος καὶ ἡ λέξις νεωτέρων Τ.

Ausser der prinzipiellen Stellung Aristarchs, welche eine solche Unkritik verbot, bietet einen weiteren Halt für diese Annahme die Zurückweisung eines von Zenodot eingeschobenen Verses. Der letztere nahm Anstoss an der nur allgemein gehaltenen Charakteristik des in einen Menschen verwandelten Poseidon 'παλαιῷ φωτὶ ἑοικώς' (≡ 136) und schob darum — übrigens von einer gar nicht üblen Beobachtung geleitet (cf. Rhein. Mus. N. F. LXI [1906] S. 327 ff.) — den Vers ein:

ἀντιθέω Φοῖνικι, ὀπάονι Πηλείωνος.

Wenn Aristarch nun diesen Einschub zurückwies mit den Worten: οὐχ ἀρμόζουσι δὲ Φοῖνικι οἱ ἐπιφερόμενοι λόγοι (Ariston.), so ist es ganz undenkbar und so gut wie ausgeschlossen, dass er gerade diesen wichtigsten Vers tilgte; denn was bleibt denn nach seiner Entfernung noch besonders Anstössiges im Munde eines Phönix übrig?

Also sind die angeblichen Athetesen Aristarchs Η 475 Ω 304 ≡ 142 von seinem Schuldkonto zu tilgen.

Sehen wir also hier Aristarch vom ὀρθὸς λόγος sicher geleitet Toleranz üben gegen solche vereinzelte Erscheinungen und die Wege seiner Vorgänger verlassen, so sprechen noch weitere

durchaus zuverlässige, in ihrer vollen Bedeutung bisher kaum gewürdigte Zeugnisse ganz zweifellos dafür, dass es dem grossen und klaren Exegeten völlig fern lag, seine auf sprachlichem Gebiete gemachten sicheren Ermittlungen dem eingebildeten Prinzip der Gleichheit und Uniformität um jeden Preis zu opfern und eine nur im allgemeinen als richtig erkannte und so durchaus stimmende Feststellung nun auch da festzuhalten, wo die gesunde ratio die Flucht zu der Ausnahme gebieterisch verlangte¹. Es ist ein Segen für seine Forschung gewesen, dass er zuerst den Grundsatz 'Nulla regula sine exceptione' als bestimmend und massgebend erkannte und unbeirrt daran festgehalten hat. So hat denn auch dieses sicher leitende Prinzip seine Kritik und Exegese von all den Irrtümern, Willkürlichkeiten und Perversitäten bewahrt, welche die gegenteilige, ihm durchaus fremde, in ihren Mitteln durchaus unbedenkliche und keck zugreifende Richtung allein auf dem Gewissen hat. Die Klarlegung dieser seiner Stellung gebietet uns zuerst Π 467 eingehend zu behandeln, um die dazu vorliegende Gesamtüberlieferung einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Der von Aristarch aufgestellte und im ganzen durchaus richtige Unterschied von οὐτάσαι und βαλεῖν wird über den Haufen geworfen an der genannten Stelle

ὁ δὲ Πήδασον οὐτάσεν ἵππον

ἔγχει δεξιὸν ὤμον.

Die vorausgegangenen Worte von Patroklos 'τὸν βάλε νείαιραν κατὰ γαστέρα' und die sich gleich daran anschliessenden und vom Dichter so gefügten Worte

Σαρπηδῶν δ' αὐτοῦ μὲν ἀπήμβροτε δουρὶ φαεινῷ
δεύτερος ὀρηθεῖς, ὁ δὲ Πήδασον οὐτάσεν ἵππον

lassen keinen Zweifel aufkommen, dass es sich hier bei οὐτάσεν nur um einen Wurf handeln kann, eine Bedeutung, welche aber durch den sonstigen Gebrauch ausgeschlossen zu sein scheint.

Und nun zu unserer Ueberlieferung:

¹ Freilich ist er auf der anderen Seite wieder nicht soweit gegangen, dass er Worte wie στεῦτο, ἥλιον, νεμεσᾶται, ἥλιος, δαιτυμόνες, ἦσιν u. a. unangefochten passieren liess, Worte, die so offenbar gegen den sonstigen homerischen Sprachgebrauch verstiessen. Aber interessant ist die dabei zu machende Beobachtung, nämlich, dass neben anderen weit wichtigeren Gründen auch diese sprachlichen Abweichungen wohl ein Wort mitzusprechen haben, aber nicht die erste Rolle spielen

a) ὅτι δοκεῖ συγκεχύσθαι τὸ 'οὔτασε'· βεβλήκει γὰρ τὸ δόρυ (Ariston.) A, besser T δοκεῖ συγκεχύσθαι ἐνθάδε τὸ βαλεῖν καὶ τὸ οὔτάσαι. Mit der wichtigen weiteren Mitteilung καὶ ὁ μὲν Ἀρίσταρχος οὔτως ἀφῆκε τὸ ἄπορον d. h. Aristarch hat nicht irgendwie in den Text, der seine Lehre in Frage stellte, eingegriffen, sondern begnügte sich mit der einfachen Konstatierung der hier klar vorliegenden Tatsache.

Es ist unbedingt geboten, im Zusammenhang damit eine andere Stelle zur Besprechung zu bringen, welche die gleiche Schwierigkeit bot, um bei derselben das gleiche Verfahren Aristarchs festzustellen. Wenn man nämlich die Schilderung des Dichters liest N 567:

Μηριόνης δ' ἀπίοντα μετασπόμενος βάλε δουρί,
in folgender Weise aufgenommen N 573:

ὡς ὁ τυπεῖς ἦσπαιρε μίνυνθά περ, οὔ τι μάλα δῆν,
dann ist in gleicher Weise der sonst wahrnehmbare und festgehaltene Unterschied von τύψαι und βαλεῖν in Frage gestellt und über den Haufen geworfen. Darauf hat T allein hingewiesen: καὶ μὴν προεῖπε 'βάλε δουρί' und nun zugleich eine Reihe von Rettungsversuchen mitgeteilt, die nur aus dem einen Grunde interessant sind, weil sie das unglückliche Bemühen der vor- oder nacharistarchischen Exegese zeigen, die Gleichheit und Einheitlichkeit der Bedeutung von τύψαι = οὔτάσαι um jeden Preis zu retten. οἱ μὲν τὸ μέτωπον πληγεῖς unverständlich, wohl τὸ <τυπεῖς> μετονομασίαν <ἀντὶ τοῦ> πληγεῖς, οἱ δὲ τὴν ψυχὴν ὡς τὸ 'κατεπλήγη φίλον ἦτορ' (Γ 31), οἱ δὲ ὡς τὸ 'Πήδασον οὔτασεν ἵππον' (Π 467)· ἐβεβλήτο γὰρ ὑπὸ Σαρπηδόνοιο, οἱ δὲ ἀντὶ τοῦ τύπτων τοῖς ποσὶ καὶ λακτίζων. 'Aliquid stolidum in grammaticorum gente!' Aber die Analogie mit der hier zuerst in Angriff genommenen Stelle zeigt mit voller Evidenz, wie Aristarch sich auch hier mit der Schwierigkeit abgefunden. Seine Stellung ist in den durch den Druck hervorgehobenen Worten klar zum Ausdruck gekommen d. h. er begnügte sich mit der Feststellung der Tatsache, dass wie Π 467 der Unterschied von οὔτάσαι und βαλεῖν, so hier der von τύψαι und βαλεῖν nicht gehalten ist. Er verzichtete darum auf die Herstellung desselben auf dem Wege der Kritik oder der Exegese. 'Notavit, non emendavit!' Wir sind so glücklich, für diese Annahme weiter ein positives Zeugnis aus dem bisher so sehr unterschätzten, aber in einer ganzen Reihe von Fragen geradezu unschätzbaren Eustathius anzuführen. Derselbe bemerkt

nämlich zu der angeführten Stelle N 573, 946, 64 ff. καὶ ὅρα ὅτι ἀδιαφόρως καὶ κατὰ κατὰχρησιν ἐνταῦθα κείσθαι δοκεῖ ἢ τὸ 'βληθῆναι δουρί' ἢ τὸ 'τυπῆναι'· εἰ γὰρ κυρίως ἐβλήθη, πῶς ἐτύπη; καὶ αὖ πάλιν εἰ ἐτύπη, πῶς ἐβλήθη; διαφορᾶς ἐν ἄλλοις [φανερᾶς οὔσης τοῦ τύπτειν τε καὶ βάλλειν.

Wenn nur alle aus unsern teilweise so ganz und gar unzulänglichen Quellen zu ermittelnden Tatsachen so fest ständen, wie diese! Das klare und eindeutige Zeugnis des Aristonicus in A, die weitere Mitteilung und Ergänzung desselben durch T, die vorher beigebrachten Analogien zeigen das von Aristarch hier eingehaltene Prinzip in so voller und sprechender Klarheit, dass jedes weitere Wort überflüssig erscheint.

Wir freuen uns also besonders, unsern Aristarch auch hier auf der gesunden Höhe der modernen Methode finden und feststellen zu können, aus der wir denselben durch keine wie immer geartete Ueberlieferung stürzen lassen werden.

Und nun zu dieser weiteren Ueberlieferung! Dieselbe ist eine doppelte:

b) 1) ὁ δὲ Πήδασον οὔτασεν] 'οὔτάσαι' τὸ ἐκ χειρὸς τρῶσαι, ἐνταῦθα δὲ ἐπὶ τοῦ βαλεῖν τῷ ῥήματι κέχρηται· λέγει γὰρ 'Σαρπηδῶν μὲν αὐτοῦ ἀπήμβροτεν' (Π 466), ὅπερ ἐπὶ τῶν ἀφιέντων τάσσεται· διὸ καὶ γράφει Ἀριστάρχος

ὁ δὲ Πήδασον ἀγλαὸν ἵππον,

τόν β' ἄ ποτ' Ἡετίωνος ἑλών πόλιν ἦγαγ' Ἀχιλλεύς (Π 153)

<ὅς> καὶ θνητὸς ἑὼν ἔπεθ' ἵπποις ἀθανάτοισι, (Π 154)

τόν β' ἄλε δεξιὸν ὤμων. T.

Vergleicht man diesen Auszug mit dem obigen aus derselben Hdschr. angeführten, so ergeben sich die folgenden offenbaren Tatsachen: von den zwei Ueberlieferungen über Aristarch ist nur die eine, die oben von uns behandelte richtig und aristarchisch, also ist die zweite eine offenbare Fälschung auf den Namen Aristarchs, um ihr dadurch, sagen wir einmal, mehr Gewicht zu geben, gemacht ist sie, wie wir gleich sehen werden, aus der dem Aristarch, wie gezeigt, durchaus fremden Tendenz διὰ τὸ τῆς λέξεως σύνηθες φυλάσσειν. Nach Kayser Philolog. XVII S. 713 und Lehrs p. 65 f. ist darüber ein Wort weiter nicht zu verlieren. Die Fälschung aus keinem andern ausser dem angeführten Grunde ist offenbar: das Streben nach Herstellung der Einheitlichkeit und Gleichheit des Wortgebrauches hat sie ins Leben gerufen. Auch Didymus weiss nichts von diesen an-

geblich aristarchischen Versen. Derselbe lässt sich vielmehr also vernehmen:

2) δοκεῖ διὰ τούτων συγχεῖσθαι ἡ διαφορὰ τοῦ βαλεῖν καὶ οὐτάσαι· βέβληται γὰρ ὁ Πήδασος· καὶ μήποτε γραφή τις ἐφέρετο, δι' ἧς τὸ τῆς λέξεως σύνηθες ἐφύλασσε· Ὁμηρος· οὐ γὰρ ἂν αὐτὸ ἀπαραμύθητον ὁ Ἀρίσταρχος ἀφήκεν. ἐν τοίνυν τῇ Φιλήμονος οὕτως ἐφέρετο ὁ δὲ Πήδασον ἤλασεν ἵππον'. ἔστι γὰρ ὅτε ἐπὶ τῆς (πόρρωθεν) πληγῆς τὸ ἤλασεν· κεῖται, ὡς ἐπὶ τοῦ Ἀρήτου (P 517) 'καὶ βάλεν Ἀρήτιοι', εἶτα (P 519) 'νειαίρη δ' ἐν γαστρὶ διὰ ζωστήρος ἔλασεν'. A (cf. auch T).

Um nun mit dem letzten Worte zu beginnen, so ist das allerdings 'Didymi iudicium', aber, wie Lehrs ebenfalls richtig erkannt hat, verkehrt von Anfang bis zu Ende. AaO. p. 65 'Qui locus quod Didymus voluit, non probat nec est ullus, qui verissimum Aristarchi praeceptum infirmit. ἐλαύνειν τινά nunquam aliter dicitur, nisi gladio, securi, sim.', weiter mit einer Unzahl anderer mit Beispielen belegt (cf. den Artikel βάλλειν). Soweit wird man Lehrs folgen können und müssen.

Hier ist der Ort und die Gelegenheit geboten, wo ein Vorgehen aus unserer späteren Untersuchung und Darstellung gerechtfertigt sein dürfte. Zwei Punkte sind es hauptsächlich, welche hier besonders klar in die Erscheinung treten, zwei Punkte, welche für die Forschung von Lehrs und damit für Aristarch verhängnisvoll, wahrhaft verhängnisvoll geworden sind: einmal seine sonst schon fast an Anbetung grenzende Ueberschätzung des Didymus, sodann die unverantwortliche Unterschätzung des cod. Townl.

Gerade hier liegen für unsere Behauptung greifbare Belege vor. L. aaO. 'At Aristarchus docuerat ἐλαύνειν sic non dici, sed cum οὐτάσαι, τύψαι, πλῆξαι eodem loco habendum esse. Hoc Aristarchi praeceptum ignorasse Didymum ne putes!' Möglich! Aber sicher und zweifellos ist ebenso, dass er dasselbe nicht in seiner vollen Bedeutung, nicht in seiner Konsequenz erfasst hat, sonst hätte er nie und nimmer sich zu der Sünde von Philemon geflüchtet und ihr gar noch einem mehr als groben Missverständnis unterliegend das Wort geredet!

Und nun hier an dieser Stelle gar die 'pessima fides scholiastae V' (T). Die ungenügende Publikation desselben durch Bekker vermag ja vieles zu entschuldigen! So auch die hier vorliegende Entgleisung. Es war nämlich von Bekker das zweite Schol. (cf.

oben S. 291 Z. 2 ff.), das Lehrs unfehlbar sicher orientiert hätte, gar nicht mitgeteilt worden, nun es aber zuerst von Ludwig (Did. I 408 Anm. zu 20), dann von Maass ans Licht gezogen worden ist, gewinnen wir aus ihm einen unfehlbar sicheren Halt zur Feststellung der aristarchischen Prinzipien, wie das oben versucht wurde. Eine weitere, und zwar keine kleine Entgleisung, aus der gerügten Ueberwertung des Didymus allein zu erklären, ist dahin festzustellen, dass Lehrs auf das Zeugnis des Grammatikers allein allen Ernstes aaO. von einer lectio fluctuans zu sprechen wagt. Sie ist nun allerdings vorhanden, aber eben nur bei Didymus, der ja mit ihr gegen Aristarch zu Felde zieht.

Da wir aber von Philemon und seiner Homerausgabe nichts wissen und wissen können (cf. Susemihl Gesch. d. gr. Lit. in Alexdr. I p. 374 Anm. 118; cf. II p. 1 Anm. 1), so kann angesichts des hier vorliegenden Befundes nur so viel gesagt werden: Lag die Variante ἤλασεν¹ Aristarch vor und berücksichtigte er dieselbe, so konnte er sie nicht anders zurückweisen, als dies oben S. 293 von Lehrs geschehen ist. Erlauben aber die obigen Mitteilungen des Ariston. in A, ergänzt durch T, einen Schluss, so scheint ihm in der Tat keinerlei Konkordanzversuch vorgelegen zu sein. Wir sind also insofern unserem Didymus zu Dank verpflichtet, als uns seine Mitteilung wenigstens darüber aufklärt, dass das von Aristarch bekämpfte Bestreben, auf jede Weise Einheitlichkeit und Gleichheit im Wortgebrauch zu forcieren, nach Aristarch noch eben so vorhanden war, wie vor ihm.

Wie es sich nun eben auch damit verhalten mag, eine für die Beurteilung des Didymus hochwichtige Tatsache springt hier in die Augen; denn die Flucht zu der Konjektur: καὶ μήποτε γραφή τις ἐφέρετο, δι' ἧς τὸ τῆς λέξεως σύνηθες ἐφύλασσε¹ Ὅμηρος¹ stempelt ihn zum begeisterten Anhänger

¹ Trotz heissen Bemühens ist es mir nicht gelungen, zu dem Geheimnis des Sinnes der daran unmittelbar sich anschliessenden Worte vorzudringen: οὐ γὰρ ἂν αὐτὸ ἀπαρνούθητον ὁ Ἀρίσταρχος ἀφῆκεν, ich hege sogar starken Zweifel an der Richtigkeit dieser Ueberlieferung. Was soll denn das heissen: Aristarch hätte die lectionis varietas sicher erwähnt? ganz und gar unvereinbar mit dem vorausgehenden Gedanken, der einzig und allein die Fortsetzung verlangt und verträgt, obwohl Aristarch nichts von einer solchen erwähnt. Didymus operiert ja hier auf eigene Faust über Aristarch hinaus. In dem zuerst von Ludwig aus V und dann von Maass aus T mitgeteilten Scholion werden wir wohl eher einen Auszug aus Did., als aus Ariston. festzustellen haben.

dieses irrigen Schlagwortes eines in seiner extremen Anwendung dem Aristarch durchaus fremden Prinzipes, und so zeigt und bucht er, und vielfach nur er allein, in seinem Berichte περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως Lesarten auf den Namen Aristarchs, von denen zu erlösen die erste und gebieterischste Pflicht der Kritik ist.

Wir beugen uns nur der Ueberlieferung unserer Quellen, welche sich vor dem Forum aristarchischer Grundsätze aufrecht erhalten lässt und bewährt, machen dagegen unnachsiehtig Front gegen die, welche den grossen Forscher in schweren Konflikt bringt mit seinen eigenen, von ihm zuerst aufgestellten, ja geradezu förmlich eroberten Grundsätzen, von der vielfach bestätigten Beobachtung geleitet, dass ein solcher Mann in der konsequenten Anwendung der gemachten Eroberungen eher zu weit geht, als durch laxen Anwendung und Betätigung derselben jeden Augenblick zum Verräter an denselben wird.

Wir haben hier einen solchen festgestellt — die Toleranz gegen Ausnahmen, welche bekanntlich die Regel bestätigen.

So sollen im Anschluss an unsere Darlegung zwei besonders sprechende Fälle an dieser Stelle zur Sprache kommen.

Keiner der modernen Herausgeber des Homer wird es sich jemals beifallen lassen Δ 140 (149)

αὐτίκα δ' ἔρρεεν αἶμα κελαινεφές ἐξ ὠτειλῆς

zu streichen; es wäre ja eine Todsünde gegen das Gesetz der homerischen Schilderung, welche unter keinen Umständen nach der vorausgegangenen Darstellung des Pfeilschusses auf die Erwähnung der Hauptsache, der Wirkung, verzichten darf. Und einer solchen Sünde sollte sich ein Aristarch schuldig gemacht haben? ¹ Undenkbar! Das zeigt uns die richtig verstandene Ueberlieferung zu dem Verse.

Dort schliesst sich allein korrekt an καὶ ὁ μὲν Ἀρίσταρχος οὕτως ἀφῆκε τὸ ἄσπορον. Es bleibt aber auch noch eine andere Möglichkeit, dem Sinne aufzuhelfen. Nicht selten gewahrt man nämlich in diesen Scholienexzerten Einschübe polemischer Art gegen vorher ausgesprochene Ansichten, am deutlichsten so in dem grossen Schol. ω 1 (cf. Abhdl. der Kgl. bayr. Akad. der Wiss. I. Kl. XXII. Bd. II. Abt. S. 444). Also könnte auch hier eine solche Polemik sich eingeschlichen haben gegen die einfältige Vermutung des Didymus von einer lectionis varietas, dann hätten wir zu lesen: (ὅπερ ψευδές)· οὐ γὰρ ἂν αὐτὸ ἀπαρὰ μύθητον ὁ Ἀρίσταρχος ἀφῆκεν.

¹ Ein nicht weniger kräftiger Faustschlag in das Gesicht der

a) Genau konform mit dem soeben dargelegten Grundsatz beschränkte sich Aristarch auch hier auf die einfache Feststellung der Ausnahme ὠτειλῆς] νῦν ἢ ἀπὸ βέλους <τρῶσαι> T und Eustath. 455, 10: ὠτειλῆ δὲ κυρίως μὲν τραῦμα τὸ ἐκ τοῦ οὐτάσαι, ὃ ἐστὶν ἐγγύθεν τρῶσαι. Ὅμηρος δὲ ἐνταῦθα τὸ ἐκ τῆς βολῆς ἐκάλεσεν¹ (cf. Eustath. zu T 25, 1169, 34 f.).

b) Dagegen tönt aus A uns dieselbe Melodie entgegen:

aristarchischen Aesthetik ist auch die uns abstossende Zumutung, Aristarch habe den für den Szenenschluss absolut unentbehrlichen Vers A 474

μέλποντες ἐκάεργον, ὃ δὲ φρένα τέρπετ' ἀκούων
unbarmherzig weggestrichen. Eine genauere Untersuchung ergab die volle Apokryphität der dort uns mitgeteilten Nachricht.

Ebensowenig hat die Bemerkung des Ariston. in A zu E 906 über den Szenenabschluss, Ares

πᾶρ δὲ Διὶ Κρονίῳνι καθέζετο κῦδεϊ γαίῳν
den geringsten Schein einer Wahrscheinlichkeit. Hier ist es auch interessant, die Variante der vorliegenden Ueberlieferung zu beachten ὡς ἀλλοπρόσαλλος ἤδη ἐπιλέλησται ὧν πέπονθεν. Ἀρίσταρχος δὲ ἀθετεῖ T. Ganz anders B, nach Wiederholung der gegebenen Erklärung fährt er fort διὸ τὸ ἔπος Ζηνόδοτος ἀθετεῖ. Man wird das Ganze sich also zusammen zu richten haben, eine eigene Erklärung Aristarchs über κῦδος und seine Bedeutung an dieser Stelle mit dem Schlusse ἀθετεῖ διὰ τὸ κῦδος Ζηνόδοτος <κακῶς>.

Aufmerksam gemacht sei bei dieser Gelegenheit auf die wohlbedachte Hervorhebung des Szenenabschlusses in der μάχη παραποτάμιος Φ 382

ἄσπορρον δ' ἄρα κύμα κατέσσυτο κατὰ ῥέεθρα
ἐπιφέρές ὄν τὸ ἔπος ἐδήλωσε τὴν κατάστασιν καὶ πρόχυσιν τοῦ ποταμοῦ, ὡς τὴν ἔπαρσιν τὸ ἄκροκελαυνιῶν' (249) nur T.

¹ Nur hier? Man sieht sich bei Lehrs vergeblich um nach einer Belehrung über Φ 68 ff. Achilleus und Lykaon

ἦ τοι ὁ μὲν δόρυ μακρὸν ἀνέσχετο διος Ἀχιλλεύς,
οὐτάμεναι μεμαῶς· ὃ δ' ὑπέδραμε καὶ λάβε γούνων
κύψας· ἐγχείη δ' ὑπὲρ νώτου ἐνὶ γαίῃ
ἔσ τη κτλ.

Hält man auch hier an der gewöhnlichen Bedeutung von 'οὐτάσαι' fest, so kommt m. A. nach ein glatter Unsinn heraus; denn der Stossende gibt doch die Waffe nicht aus der Hand, aber sie fliegt ja über den Rücken des Lykaon hinaus und haftet in der Erde. Mit dem schmähhlich verkürzten Schol. von T ist nicht viel anzufangen: ὥστε οὐκ ἀφῆκε τὸ δόρυ, ἀλλ' ἐνέπηξε τῇ γῆ. Ueberrest einer Bemerkung dahin gehend, dass der Stossende die Lanze niemals aus der Hand gibt; dann kann sich anschliessen τὸ γάρ 'οὐτῆσαι' <νῦν> ἐπὶ τοῦ <πόρρωθεν vel ἐκ βολῆς> τρῶσαι. 'Das βάλλειν' — bemerkt Düntzer -- 'ist übergangen'?

ἀθετεῖται, ὅτι οὐκ ἂν λέγοι Ὀμηρος ὠπειλὴν τὸ ἐκ βολῆς τραῦμα· διαστέλλει γὰρ τὸ ὀυτάσαι πρὸς τὸ βαλεῖν (Ariston.). Diese Weisheit stammt aus einem Lager, welches nicht das Aristarchs war. Und ihr Wert wächst nicht im mindesten, wenn auch Apollon. 171, 26 sich zum Wortführer derselben macht. Aber die Sänger sind genau dieselben, deren Lied wir bereits mehrmals vernommen.

Zu diesen Mitteln der Forcierung der Einheitlichkeit und Gleichheit im Sprachgebrauch, also der Fälschung und Athetese, gesellt sich als würdiges Seitenstück weiter die auf der gleichen Höhe stehende Konjektur. Diese lernen wir kennen zu A 439.

Ueber die durch Sokus dem Odysseus zugefügte Verwundung äussert sich der Dichter also von Sokus A 434:

ὡς εἰπὼν οὕτησε κατ' ἀσπίδα παντός' εἴσην
und weiter von Odysseus:

γῶ δ' Ὀδυσσεύς, ὃ οἱ οὐ τι βέλος κατὰ κείριον ἦλθεν.
Also fällt auch hier wieder die διαφορά von οὐτάσαι und βαλεῖν in sich zusammen, genau so wie oben S. 293 ff. und wie in der zuletzt besprochenen Stelle die Grundbedeutung von ὠπειλή nicht aufrechterhalten werden kann.

Aber der begeisterte Heros und der lauteste Vertreter des Gleichheitsfanatismus, Didymus, bedient uns in A mit folgender Nachricht: αἱ Ἀριστάρχου οὕτως ἔτελος καὶ σχεδὸν ἅπασαι· ἔγνω ὅτι οὐ κατὰ κείριον τέλος ἦλθεν ἢ πληγή, οὐκ εἰς κείριον τόπον ἐτελευτα. Ζηνόδοτος δὲ γράφει βέλος, κακῶς· οὐ βέβληται γάρ (Ludwich richtig, δὲ cod.), ἀλλ' ἐκ χειρὸς πέπληγε, λέγει δὲ ἔτελος τὸ τῆς ζωῆς? (die letzten Worte von Lehrs getilgt). Damit nicht genug. Zu den Worten des Odysseus an Sokus A 451:

φθῆ σε τέλος θανάτοιο κιχήμενον, οὐδ' ὑπάλυξας
bemerkt eben derselbe: πρόδηλον κακ τούτου, ὅτι γραπτέον ἔτελος κατὰ κείριον· Ζηνόδοτος δὲ γράφει πάλιν φθῆ σε βέλος θανάτοιο' A.

Eine besondere Quellendifferenz ist hier nicht festzustellen, nur das eine dürfte bemerkenswert sein, dass Eustathius, ohne sich weiter in eine Erklärung einzulassen, βέλος liest (die Paraphrase bietet ebenfalls βέλος κατὰ κίνδυνον).

Es fehlt mir der Mut, nach den oben hervorgehobenen Fällen, wo der Unterschied von οὐτάσαι, βαλεῖν und ὠπειλή nicht aufrechterhalten, sondern ruhig eine Ausnahme festgestellt

wird, Aristarch eine solche Inkonsequenz zuzutrauen, dass er das in seinen Handschriften sicher überlieferte βέλος durch τέλος entfernt hätte, ferner verbietet sein unbedingtes Festhalten an einer scharfen, genauen, exakten und korrekten Exegese, welche der herrlichen homerischen σαφήνεια nach jeder Richtung gerecht wird, was durch eine Unzahl von Beispielen leicht festzustellen ist, anzunehmen, er habe wörtlich und in allem Ernste gedeutet 'Odysseus aber erkannte, dass es (resp. der Stoss) nicht an ein καίριον τέλος (zu einem tödlichen Ausgang?) gekommen war' oder gar οὐκ εἰς καίριον τόπον ἐτελεύτα. Es ist darum auch gar nicht zu verwundern, dass Lehrs, wie uns Ludwig zur Stelle belehrt, an dem τόπον Anstoss nahm und an eine Entfernung desselben dachte.

Weiter aber nun gar: Eine so unerhörte Operation, welche V. 451 in τέλος θανάτοιο eine Stütze sucht und findet für τέλος κατὰ καίριον, ist wohl dem Didymus oder einer apokryphen Quelle desselben zuzutrauen, einem Aristarch aber nimmermehr.

Trotzdem ist nun aber dieses von Didymus so warm empfohlene und gegen die homerische σαφήνεια so grob verstossende τέλος κατακαίριον so ziemlich in alle der von mir nachgesehenen Ausgaben mit Ausnahme der ersten von Fr. A. Wolf und jetzt der von Nauck übergegangen. Von jedem aber, der demselben einen Platz im Texte gestattet, muss einmal eine absolut sichere und einwandfreie Uebersetzung, weiter in der Erklärung eine absolut durchschlagende Analogie gefordert werden. So hat man denn auch ausser der verkehrten von Didymus vertretenen Erklärung vielfach die weitere versucht τέλος κατακαίριον = als Subjekt 'das tödliche Ende', wie τέλος θανάτοιο (451) θανάτοιο τελευτή etc., womit zugleich die bündigste Widerlegung dieser Auffassung gegeben ist, indem sie zeigt, wie eben die klare Sprache Homers den verlangten Gedanken zum Ausdruck bringt. Und nun aber die Analogie mit καίριον bei Homer? Die Stellen Θ 84. 326 scheiden aus als nicht verwendbar, hingegen ist Δ 185

οὐκ ἐν καιρίῳ ὄζυ πάγη βέλος

durchschlagend für unsere Stelle, wo nichts anderes stand und stehen konnte als κατὰ καίριον = 'an tödlicher Stelle' und βέλος.

Wohl mit schwerem Herzen hat sich La Roche zu der Bemerkung in seiner Schulausgabe 3. Aufl. entschlossen 'Zenodot schrieb βέλος κατὰ καίριον, eine Lesart, die unbedingt den Vorzug verdiente, wenn βέλος von dem Speer gebraucht werden könnte,

mit dem ein Stoss geführt worden ist, und nicht bloss von dem geworfenen Geschoss'.

Nun, ich glaube ihm wenigstens einen Analogiebeweis aus *ὑπερβολή* und *οὐτάσαι* nicht schuldig geblieben zu sein, und weiter wird er auch nicht seine Augen verschliessen vor der Tendenz, welche diese auf Aristarch gebuchte Missgeburt ins Leben gerufen hat. Derselbe las tolerant gegen Ausnahmen so, wie Nauck geschrieben hat:

γῶν δ' Ὀδυσσεύς, ὃ οἱ οὐ τι βέλος κατὰ κáιριον ἦλθεν, nicht was die apokryphe Ueberlieferung von Didymus ihm aufbürdet. Der Verschiebung des Richtigen auf Zenodot werden wir noch öfters begegnen und mit ihr wenigstens vermutungsweise abzurechnen haben.

Und wenn uns derselbe Didymus versichert, dass *σχεδὸν ἅπασαι* — also gab es doch Ausnahmen, die für uns in diesem Falle und so vielen andern von der grössten Wichtigkeit wären — *τέλος* gelesen haben, so kann man nur das eine mit Bedauern daraus feststellen, vorausgesetzt natürlich, dass auf die Nachricht irgendwelcher Verlass ist, wie dieser unitatis furor, dieser Gleichheitsfanatismus, gewütet haben mag — und die weitere tröstliche und hoch einzuschätzende Tatsache, dass Aristarch sich von diesen Ausgaben nicht imponieren liess, das Manoeuvre erkannte und durchschaute und mit seiner Zurückweisung wie so oft der Retter des homerischen Originaltextes wurde¹.

Hier nun aber auch gar keine Quelledifferenz? Wirklich? Nun, da sei die Frage aufgeworfen, wie Apollon. (92, 2 u. Hesych. s. v.) bei der Erläuterung des Wortes *κατὰ κáιριον*² mit *εἰς κáιριον τόπον* notwendig gelesen haben müssen? Die Antwort kann

¹ Die Grund- und Kernfrage der homerischen Textkritik Aristarchs, die Frage, welche *ἀντίγραφα* und *ἐκδόσεις* er für die Gestaltung seines Textes zunächst als massgebend erkannte und zur Grundlage seiner Ausgabe nahm, kann bei dem traurigen Zustande unserer Ueberlieferung nicht beantwortet werden, oder doch nicht so, wie es in unserem Wunsche liegen würde. In dem vorliegenden Falle waren die Ausgaben die sicheren Führer für ihn, welche das ursprüngliche und richtige *βέλος* boten, d. h. solche, welche noch keine Alterierung aus dem angegebenen und eingebilddeten Grunde erfahren hatten. So ist der Wunsch, gerade diese kennen zu lernen, nur zu gerechtfertigt. In seinem Uebereifer für das Verkehrte hat Didymus sie einer Erwähnung gar nicht für wert geachtet, und so ist unserm Urteil die einzige untrügliche Grundlage entzogen.

² So ist zu schreiben, nicht *κατακáιριον*, wie einmal die folgende Erklärung und Hes. zeigen.

nur auf βέλος und nie und nimmer auf τέλος führen, nie auf die mit Recht Lehrs anstößige Ungeheuerlichkeit οὐκ εἰς καίριον τόπον ἐτελεύτα.

Im denkbar schärfsten Gegensatze zu Lehrs S. 56, der sich dort also ausgesprochen hat: Hoc loco, ut saepe Aristarchea lumina intuens, dolore commoveor, quantum ab hac criseos Homericæ præstantia deligentiaque hodie absimus. Etenim ipse Wolfius priore loco βέλος edidit, cum tamen et ista omnia gravissima sint et τέλος κατακαίριον longe exquisitior lectio sit et Didymus testetur, non Aristarcheas solum editiones habere τέλος, sed addat 'καὶ σχεδὸν ἅπασαι' et vero res ipsa declaret haec ex codd. esse: quod ni ita esset, alterum ad alterum confirmandum admovere esset absurdum' — also im denkbar schärfsten Gegensatze zu dieser hier durchaus nicht angebrachten Ausnützung und Verhimmelung unserer Ueberlieferung und erst recht zu der elegischen Aussprache über die bedauernswerte Inferiorität moderner Homerkritiker halte ich gestützt auf die hier beigebrachten, unfehlbaren und eindeutigen Analogien die Mitteilung des Didymus vom ersten bis zum letzten Worte für apokryph, das τέλος κατακαίριον für eine zum Zwecke τὸ τῆς λέξεως σύνθηες — des wirklichen oder eingebildeten — φυλάσσειν fingierte Konjektur, welche in viele Ausgaben Eingang gefunden, eine Konjektur, mit welcher wohl zur Erhöhung ihrer Durchschlagskraft Aristarch belastet wurde — nicht bloss hier, sondern, wie der Verlauf unserer Untersuchung zeigen wird, an gar vielen Stellen; denn dieser Einheitlichkeits- und Gleichheitsfanatismus, welcher, wie die obigen Beispiele gezeigt haben, in seiner extremen Ueberspannung dem Aristarch durchaus fremd war, ist es gewesen, der dem Urtexte der homerischen Gedichte tiefe, tiefe Wunden geschlagen hat. Dieselben nun weiter darzulegen, soll die nächste Aufgabe sein.

Mit dieser Forcierung der Einheitlichkeit und Gleichheit im Wortgebrauch durch die angegebenen Mittel geht Hand in Hand ein anderer exegetischer Grundsatz der gleichen Richtung, welcher wohl die schlimmste Abart des Satzes "Ὅμηρον ἔξ' Ὀμήρου σαφηνίζειν darstellen dürfte. Wie weit und in welcher Weise Aristarch diesen wichtigen exegetischen Grundsatz zu dem seinigen gemacht hat, soll in einem eigenen Aufsätze über denselben zur Erörterung kommen.

Es begegnet nämlich in unsern Quellen eine solch unsinnige Ueberspannung dieses Satzes, eine solch einfältige und kleinliche

Ausnützung des Analogiebeweises, dass nur wenige oder gar keine Parallelen zu demselben in der späteren wissenschaftlichen Exegese aufgewiesen werden können.

Hier sind genau dieselben Kräfte an der Arbeit, wie wir sie im vorangehenden kennen gelernt haben, und die Konsequenzen aus diesem Irrwahn sind genau dieselben.

Doch wollen wir uns auf einige wenige ganz besonders bezeichnende Beispiele beschränken.

So lernen wir eine vermessene Konsequenz dieser dem Aristarch fremden extremen Anschauung kennen an einer Stelle, die zu be-
anstanden ihm auch nicht im Traume beifallen konnte.

a) Ueber $\delta\pi\lambda\acute{o}\tau\epsilon\rho\iota$ verkündet Ariston. zu Δ 324 f:

$\alpha\iota\chi\mu\acute{\alpha}\varsigma \delta' \alpha\iota\chi\mu\acute{\alpha}\sigma\sigma\upsilon\sigma\iota \nu\epsilon\acute{\omega}\tau\epsilon\rho\iota, \omicron\iota \pi\epsilon\rho \acute{\epsilon}\mu\epsilon\iota\omicron$
 $\delta\pi\lambda\acute{o}\tau\epsilon\rho\iota \gamma\epsilon\gamma\acute{\alpha}\sigma\iota \pi\epsilon\pi\omicron\iota\theta\alpha\sigma\acute{\iota}\nu \tau\epsilon \beta\acute{\iota}\eta\phi\iota$

$\delta\tau\iota$ παραλλήλως νεώτεροι μὲν ἀντὶ τοῦ νέοι, ὀπλότεροι δὲ συγκριτικῶς ἀντὶ τοῦ ἔμοῦ νεώτεροι· οὐδέποτε γὰρ ἀντὶ τοῦ νέοι εἶρηκε τὸ ὀπλότεροι· τὸ δὲ νεώτεροι κατ' ἀμφοτέρων τίθεται παρ' αὐτῷ καὶ συγκριτικῶς καὶ ἀπολελυμένως A. Die auch zu Ξ 267 von demselben in gleichem Sinne wiederholte Bemerkung richtet ihre Spitze, wie man längst erkannt hat, gegen die unschuldigen und wundervollen Verse Γ 108—110. Dort motiviert Menelaos sein Verlangen, die ὄρκια durch die Person des Priamos abgeschlossen zu sehen und nicht durch seine Söhne, welche er ὑπερφίαλοι und ἄπιστοι nennt, mit der trefflichen Sentenz:

$\alpha\iota\epsilon\acute{\iota} \delta' \delta\pi\lambda\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\upsilon \alpha\acute{\nu}\delta\rho\omega\acute{\nu} \varphi\rho\acute{\nu}\epsilon\varsigma \eta\rho\acute{\epsilon}\theta\omicron\upsilon\tau\alpha\iota$
 $\omicron\iota\varsigma \delta' \acute{o} \gamma\acute{\epsilon}\rho\omega\upsilon \mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\eta\sigma\iota\upsilon, \acute{\alpha}\mu\alpha \pi\rho\acute{o}\sigma\sigma\omega \kappa\alpha\acute{\iota} \delta\pi\acute{\iota}\sigma\sigma\omega$
 $\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\sigma\epsilon\iota, \acute{o}\pi\omega\varsigma \acute{o}\chi' \acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\alpha \mu\epsilon\tau' \acute{\alpha}\mu\phi\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\sigma\iota \gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\tau\alpha\iota.$

Also hier ist 'ὀπλότεροι' ἀπολελυμένως gesagt = νέοι und darum sind diese prächtigen Verse der fixen Idee, dass eben das Wort nur συγκριτικῶς bei Homer gebraucht werden dürfe, zum Opfer gefallen. Sie kommen ja nicht gut weg die νέοι, bei dem Dichter, wie uns die Sentenzen über sie Ψ 589 f. und η 294 lehren können, und mit diesen befinden sich unsere Worte im schönsten Einklange.

Aber die kleinliche und kleinlichste Verstandesfuchserie, die Verstandespedanterie in ihrer schlimmsten Abart hat gegen sie noch andere, ganz andere Gründe ins Feld zu führen, wovon uns Ariston. also zu berichten weiss zu Γ 108—110: ἀπό τούτου ἕως τοῦ 'λεύσσει ὅπως' ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς, ὅτι ἀπολογία ἐστὶν αὕτη

ὑπὲρ τῶν παραβάντων Πριαμιδῶν· εἰ γὰρ κατὰ κοινοῦ αἱ φρένες τῶν νέων κρέμανται, οὐδὲν ξένον ἀμάρτημα πεποιήκασιν. (A).

Das ist genau dasselbe Kaliber von Aberwitz, wie es uns in dem Kapitel über die sogenannten aristarchischen Athetesen in Menge begegnen wird. Cf. oben S. 284 Anm. Derselbe ist ausgegangen von einer Richtung, durch deren glückliche und unachtsichtige Bekämpfung sich Aristarch das allergrösste Verdienst erworben hat. Jede, oder doch fast jede Sentenz kann durch eine solche ungehörige und philiströse Ausnützung und Pressung nach dem Massstab kleinlicher und sich selbst richtender platten Gescheitheit als ungehörig oder ganz unsinnig nachgewiesen werden. Aber dieser Massstab ist nicht der Aristarchs gewesen, es ist ihm gewiss nicht entgangen, dass von jeder γνώμη das Urteil gilt, welches in schöner Formulierung im T zu N 198 von dem Gleichniss geboten wird: ὅτι τὰ ἐν γνώμῃ ὡς καθ' ὑπόθεσιν δεκτέον wohl nach Sinn und Tendenz der Stelle —, οὐ πάντως (absolut) ἀληθῆ. Und dieser Nonsens ist dann in unseren Quellen auf seine Rechnung gesetzt worden und prüfungslos in unsere adnotationes criticae übergegangen. Gerade mit dieser Verirrung und Irreführung ist in dem erwähnten Abschnitt am gründlichsten Abrechnung zu halten.

b) In der seinerzeit von einem Kritiker und guten Beobachter betätigten Tacituskritik hat man, und mit vollem Rechte, die Festbannung des grossen Historikers auf einen Wortgebrauch, auf eine Stileigentümlichkeit beanstandet, der keinerlei ratio aus der lateinischen Sprache zur Seite stand! Das Gleiche trifft auf unsern Fall zu: Wenn sonst νεώτεροι ἀπολελυμένως = νέοι, ὀπλότεροι sonet nur συγκριτικῶς bei dem Dichter wirklich gebraucht wird, so ist der Schluss noch lange nicht berechtigt, dass nicht auch einmal ὀπλότεροι gesagt werden dürfe ἀπολελυμένως. Nur eine nun einmal in diesen furor unitatis verrannte Richtung nutzt das Resultat einer guten Beobachtung in dieser ungehörigen Weise aus, indem es dieselbe zu einem durchaus verbindlichen Dogma verdichtet und vor den verwegenen Konsequenzen nicht zurückschreckt. Sehen wir uns also nach andern Quellen um, so weiss einmal ausser A keine von einer aristarchischen Athetese zu berichten, ferner liest man bei Bekker, signiert mit BL von Dindorf aus B nicht mitgeteilt — was aber durchaus aus hier nicht zu erörternden Gründen nicht gegen Bekker spricht — . . . οὕτω δὲ καὶ τὸ ὀπλότερος τύπῳ μὲν ἔστι συγκριτικόν, τῇ δὲ φωνῇ ἀνθ' ἀπλοῦ παραλαμβάνεται und das bestätigt uns Suidas

s. v. ὀπλότερος κατ' ἄμφω τίθεται παρ' Ὀμήρῳ καὶ συγκριτικῶς καὶ ἀπολελυμένως und hierin haben wir die Ansicht Aristarchs zu erblicken, der diesem Irrwahn keinerlei Konzessionen machte.

Der hier hervorgehobene und gerügte Fehler des durch und durch irrationellen Auspielens der Analogie und des absurden Hinaufschraubens einer reinen Zufälligkeit zu einem absolut verbindlichen Gesetze hat nun aber der Exegese in unsern Quellen böse Streiche gespielt. Auch diese wurden Aristarch in die Schuhe geschoben. Doch hat der sonst so strenge Analogist sich von demselben vollständig freigehalten, er hätte ja seiner Kritik und Exegese gründlich alle Wege verbaut, wenn er sich an diesem Exzesse auch nur halbwegs beteiligt und nicht von vornherein und prinzipiell diesen Abweg eines solchen Missbrauchs der Analogie abgewiesen hätte.

Auch dafür nur einige wenige, besonders belehrende Belege.

Wir wenden uns zunächst zu der Begründung der angeblich von Aristarch statuierten Athetese des viel besprochenen Verses K 253:

παρώχων δὲ πλέων νύξ

τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται ἀθετεῖται, ὅτι αὐταρκες τὸ κεφαλαιωδῶς εἰπεῖν ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε' (252)· τὸ γὰρ τοῦ καιροῦ τοῦτο ἀπαιτεῖ· τὸ δὲ προσδιασαφεῖν κατὰ τὸ ἀκριβὲς τὸ παρεληλυθὸς καὶ τὸ περιλειπόμενον ὡσπερ ἀστρονόμου τινός (ἀπρεπές vel οὐχ Ὀμηρικόν). Risum teneatis amici! Die Besprechung dieses ästhetischen Kleinodes muss einem andern Zusammenhange vorbehalten werden. Hier haben wir es nur mit der rein sprachlichen Instanz zu tun, die sich daran angeschlossen hat: οὐχ Ὀμηρικῶς δὲ καὶ τῶν δύο· οἱ δύο μὲν γὰρ λέγει (Nominat.) καὶ τοὺς δύο (Akkusat.) τῶν δύο δὲ ἢ τοῖς δύο οὐκ ἔστιν εὐρεῖν παρ' Ὀμήρῳ. (Ariston.) A.

Wie also Aristarch der ästhetischen Begründung dieser ihm durchaus fremden Athetese vollständig ferne stand, so nicht weniger der sprachlichen. Derselbe war nämlich von einem ausgezeichneten Lexikon untrüglich sicher geleitet. Die feinen und intimen Beobachtungen, wie oben S. 286 und andere, lassen nur diesen und keinen andern Schluss zu. Dasselbe zeigte ihm denn auch, dass der aufgestellte Satz falsch ist, da der Genet. τῶν δύο κ 515, der Dativ τοῖς δύο N 407 zu lesen ist. Aber abgesehen von diesem Umstande wäre es eine Verirrung ersten Ranges gewesen, wenn der grosse Kritiker sich der gesunden Einsicht verschlossen hätte, dass in einem solchen Falle die Analogie nicht angerufen werden oder gar ein entscheidendes Wort mitsprechen könne.

Mit der Anrufung eines nicht verlässigen Lexikons von anderer Seite und dem dadurch von selbst als falsch sich ergebenden Ausspielen der Analogie muss auch gerechnet werden zu Ω 423:

ὡς τοι κήδονται μάκαρες θεοὶ υἱὸς ἔηος,
καὶ νέκυός περ ἑόντος, ἐπεὶ σφι φίλος περὶ κῆρι.

Dazu die folgenden zwei Ueberlieferungen in T:

a) ἐπεὶ σφι φίλος] οὐχ Ὀμηρικῶς κείται ἡ ἀντωνυμία·
διὸ καὶ προηθετεῖτο.

b) καὶ νέκυός περ ἑόντος] ὡς περισσὸς ὁ στίχος ἀθετεῖται.

Um nun mit der ersteren zu beginnen, so ist das jedenfalls wieder eine falsche Feststellung, eine reine Einbildung dahingehend, dass Homer nach ἐπεὶ immer die vollere Form σφίσι gebrauche, widerlegt durch K 574 und δ 352:

αὐτὰρ ἐπεὶ σφιν κῦμα θαλάσσης ἰδρῶ πολλὸν
ἔσχον ἐπεὶ οὐ σφιν ἔρεξα τεληέσας ἑκατόμβας.

Also ist unserem Aristarch die Lehre fremd, fremd aber auch die Anrufung der Analogie in einem solchen Falle!

Danach wird nun aber auch die Behauptung einer Athetese durch Aristarch im höchsten Grade bedenklich! Sicherheit und Gewissheit kann darüber nur bringen eine zusammenfassende allgemeine Erörterung über diejenigen Verse, welche Aristarch angeblich ὡς περιττοὶ getilgt haben soll, worauf hiermit verwiesen wird.

Wir begegnen weiter ganz ähnlichen Stücklein auf dem Gebiete der Exegese. Wahrhafte Exzentritäten dieses verbohrtten Gleichheitsfanatismus. Dafür nur ein einziges, besonders sprechendes Beispiel. So lesen wir von Zeus T 126:

αὐτίκα δ' εἶλ' Ἄτην κεφαλῆς λιπαροπλοκάμιοι,
χωόμενος φρεσὶν ἦσιν.

Der exegetische Exzess im Anfang sei mit verdientem Stillschweigen übergangen, wir vernehmen dasselbe Lied in folgenden Worten: οἱ δὲ τὸ 'κεφαλῆς λιπαροπλοκάμιοι' ἐπὶ τῆς Ἄτης ἦκουσαν (natürlich durchaus zutreffend). ἀλλ' οὐδέποτε ἐκ κεφαλῆς ῥίπτονται παρ' Ὀμήρῳ ἀλλ' ἡ ποδὸς ὡς Ἥφαιστος (A 591) ἢ χειρὸς ὡς Ἄστυάναξ 'ρίπτει χειρὸς ἑλῶν ἀπὸ πύργου' (Ω 735) BT u. Eustath. 1175, 50 ff.

Aehnlich wie ein Ei dem andern ist die aus demselben Geiste geborene zu υ 297 vorgetragene Vermutung. Dort liest man im Munde des Ktesippos über die Verwertung der von ihm gespendeten Gabe:

ἄλλ' ἄγε οἱ καὶ ἐγὼ δῶ Ξεῖνιον, ὄφρα καὶ αὐτὸς
ἦε λοετροχόῳ δῶν γέρας ἠέ τω ἄλλῳ
δμῶων, οἱ κατὰ δύματ' Ὀδυσσῆος θείοιο.

a) Wenn Aristarch hier die Worte vor sich sah ἠέ τω ἄλλῳ δμῶων οἱ so war er himmelweit entfernt, der Grammatik ein Schnippchen zu schlagen und aus dem λοετροχόος eine Badedienerin zu konstruieren, vielmehr eingedenk seines Grundsatzes πολλά ἐστὶν ἅπαξ λεγόμενα (sachliche) παρὰ τῷ ποιητῇ und an demselben festhaltend stellte er gesundsinnig auch hier eine Abweichung fest: νῦν τῷ τὰ λουτρά παρέχοντι ἢ παρασκευάζοντι V.

b) Aber von den Fesseln des Gleichheits- und Einheitlichkeitsfanatismus kommt nun einmal diese Richtung nicht los und mutet den Lesern folgende Deutung zu: ἴσως τινὶ πρὸς τὰ λουτρά ἀποδεδειγμένη γυνακί, mit folgender lächerlichen Motivierung: τοὺς γὰρ βασιλικωτέρους (vom Bettler Odysseus) εὐγενεῖς ἔλουον παρθένοι Β (das letztere nachweislich falsch). Auf allen Gebieten der Exegese kommt diese lächerliche Ueberspannung und Uebertreibung des Analogiebeweises und -schlusses zu Worte, auch auf dem der Lexikographie, wofür die Belege einem andern Orte vorbehalten werden müssen.

Ehe wir weiter gehen in unserer Erörterung, sei zur Firmierung späterer Schlussfolgerungen eine Reihe von Stellen hier zur Besprechung gebracht, welche ganz den gleichen Charakter der Exegese und Kritik aufweisen und uns zum Teil auch eine untrügliche Handhabe gewähren zur annähernd sicheren Feststellung der eigentlichen Urheber dieser Richtung, mit welcher man das Andenken Aristarchs belastet hat. Es gibt vielleicht auf diesem ganzen Forschungsgebiete auch nicht einen einzigen Fall, der so grell wie der folgende, die aristarchische Kritik beleuchtet, und weiter kaum einen zweiten, der uns, so wie dieser einen Einblick gewährt in die trostlose Erbärmlichkeit dieser Scholiensexzerpte, mit denen wir zu arbeiten gezwungen sind. Sieht man dazu die zweite bisher fast durchweg ungebührlich zurückgestellte Ueberlieferung an, so darf billig die Frage aufgeworfen werden, ob solche erbärmliche, so stark irreführende Ueberreste auch nur eines Abdruckes wert sind, wenn andere Quellen vorhanden sind, die uns einen so klaren und erfreulichen Blick in die Arbeitsweise Aristarchs gestatten. So liegt die Sache in unseren Quellen zu Ξ 318, wo man in der erdichteten Erzählung des Odysseus folgenden Vers liest:

αἴθρω καὶ καμάτῳ δεδημημένον ἦγεν ἐς οἶκον.

a) Dazu die Scholien: οὕτως Ἀρίσταρχος, Ζηνόδοτος Ἀριστοφάνης Η ψυχρότητι· αἴθρω ἄρσενικῶς ὡς ἐν πύλῳ ἐν νεκύεσσιν (E 397) ἀντὶ τοῦ ἐν πύλῳ Β. Man braucht gar nicht lange auf diesem Gebiete gearbeitet zu haben, um sofort zu sehen, dass die Ueberlieferung in Η überhaupt keine Ueberlieferung ist. So wird die philologische Trias niemals — Athetesen ausgenommen, worüber genau zu handeln ist — in brüderlicher Uebereinstimmung neben einander aufgeführt. Sondern Aristarch fast durchaus im Gegensatz zu seinen beiden Vorgängern. Das hatte auch das Original des Didymus aufgewiesen und Ursache der groben Irreführung ist eben das unselige Verkürzungssystem, für welches derselbe nicht verantwortlich gemacht werden darf.

b) In eine andere Welt, in die Welt Aristarchs, führt uns die zweite Ueberlieferung. Und zwar in Et. M. 33, 40:

αἴθρω τῷ ψυχῇ ἀπὸ τῆς αἰθρίας· αἴθρω καὶ καμάτῳ (οὕτως Ἀρίσταρχος ἐν τῷ ὑπομνήματι εἰς τῆς Ὀδυσσεΐας Ξ), (so für das einfache εἰς τὴν Ὀδύσειαν) ἢ τῷ ἔξ αἰθρίας πνεύματι, ὅτι ἐπιμελῶς ἐν ταῖς αἰθρίαις τὸ ψυχὸς γίνεται· ἄλλοι δὲ — der Bericht des Didymus berechtigt uns, dafür Ζηνόδοτος καὶ Ἀριστοφάνης einzusetzen — also: Ζηνόδοτος δὲ καὶ Ἀριστοφάνης ἀγνοοῦντες γράφουσι ἰθύρω καὶ καμάτῳ (κακῶς)· τῷ γὰρ ναυαγῷ οὔτε ἰδρῶς ἀρμόζει οὔτε αἷμα· ἐκεχώριστο γὰρ ἀμφοῖν· ὑπὸ δὲ τῆς αἰθρίας ἐδεδάμαστο, ὡς ναυαγὸς ἀσκεπής· κατὰ δὲ τὸ ἀρσενικὸν τὴν αἰθρίαν εἶπεν αἴθρον ὡς τὴν πύλην πύλον οἶον ἐν πύλῳ ἐν νεκύεσσι βαλῶν (E 397) καὶ τὴν δεῖλην δεῖελον εἰς ὃ κεν δεῖλος ἔλθῃ ὀψέ δύνων (Φ 231).

Nach einer Richtung etwas genauer Apoll. 16, 21 αἴθρω τὸ ἐκ τῆς αἰθρίας πνεῦμα αἴθρω τε καμάτῳ δεδημημένον ἦγεν ἐς οἶκον· οἱ δὲ γράφουσι (γράφοντες eod.) ἰθύρω κακῶς· ἰθύρον γὰρ ἐστὶ τὸ μίγμα ἰδρῶτος καὶ κόνεως καὶ αἵματος, καθὸ φησιν Ἔκτωρ αἵματι καὶ ἰθύρω πεπαλαγμένον εὐχετάσθαι (Z 268) (cf. Schmidt Synonym. II, p. 217), ὃ δὲ γε Ὀδυσσεὺς οὐδὲν τοιοῦτον περὶ αὐτὸν διηγείται.

Also Aristarch weist zunächst den Anstoss zurück von der sprachlichen Seite mit Analogien ähnlicher Gebrauchsweise, worüber in einem andern Zusammenhang zu handeln ist, dann gibt er die Erklärung des αἴθρος, das über das blosse αἴθρη P 646 Z 44, μ 75 hinausgehend hier das τὸ ποιούμενον bedeutet = τὸ ψυχὸς ἀπὸ τῆς αἰθρίας, τὸ ἐκ τῆς αἰθρίας πνεῦμα (cf. T zu T 358 αἰθρηγενέος] τοῦ γεννῶντος αἰθρίαν τουτέστι τὸ ψυχὸς). Dann, um die Formel der Modernen zu gebrauchen, eignet er

sich den Ruhm des Aristophanes an, indem er einwandfrei für alle Denkenden λύθρον zunächst betrachtet von der sprachlichen Seite im Anschluss an die Stelle der Ilias, dann diese Bedeutung genau nach der von Odysseus geschilderten Situation prüft und abmisst und zu dem Resultate kommt, dass sie für Odysseus — den ναυαγός — in keiner Weise zutrifft.

Die Vorgänger aber, denen es um Herstellung der Konkordanz zu tun war, verzichteten auf Einsetzen von αἴθηρη, weil die oben angeführten Stellen zu entschieden dagegen sprachen und griffen nach λύθρω — und die Uniformität (Z 268, Λ 169, Υ 503, χ 402, 418) war gerettet¹. So Zenodot und Aristophanes! Ein wahrhaft frevelhafter Eingriff.

Die Lüderlichkeit unserer Exzerptoren hat genugsam dafür gesorgt, dass der Mann, welcher uns sehr erklärlich neben Aristarch am meisten interessieren würde, nämlich Aristophanes von Byzanz, zu dem grossen Unbekannten geworden ist, den näher zu verfolgen und zu charakterisieren fast so gut wie unmöglich geworden ist. Nun wird man ja wohl sagen dürfen: Da, wo es sich um richtige feste Prinzipien und deren konsequente Anwendung handelt, wird Aristarch wohl mehr, als unsere Quellen von ihm vermelden, die gleichen von denselben Anschauungen gewiesenen Wege gewandelt sein, wie sein Vorgänger. Nur von Zenodot allein berichten unsere Vorlagen an den folgenden Stellen entweder ausdrücklich oder doch so, dass man leicht und ungesucht auf das von ihm betätigte kritische Prinzip geführt wird. Schon in der Homerrez. des Zenod. (Abhd. d. Kgl. bayer. Akadem. der Wiss. I. Kl. XVII. Bd. III. Abt. S. 692 f.) wurde auf eine Reihe hierher gehöriger Fälle aufmerksam gemacht.

Das einzige Desiderativum bei Homer ist zu lesen Ξ 37 von Diomedes, Odysseus und Agamemnon:

τῷ ῥ' οἱ γ' ὑψείοντες αὐτῆς καὶ πολέμοιο

nach dem Zeugnis sowohl des Ariston. als auch des Did. wurde diese unerhörte Singularität durch Zenodot ersetzt durch οὐαιοντες, das die Deutung ὧψ' αἰοντες wie ὧψά ἰοντες zulässt.

¹ Durch diesen Missgriff, wie durch hundert andere ähnliche war Aristarch gezwungen, auf die genaue Feststellung des Wortes λύθρον zu achten. Das hat er denn auch getan, am besten heute erhalten zu Υ 503 λύθρον . . . τὸ μετὰ κονιοροῦ καὶ ἰδρώτος ἀνθρώπειον αἶμα. A. Wir müssen uns also im Gegensatz zu Lehrs dieses Ueberrestes erbarmen und ihm zugleich seine ἀναφορά in Vers ξ 318 zuweisen.

So wird O 469 f.:

νευρήν δ' ἐξέρρηξε νεόστροφον, ἦν ἐνέδησα
πρώιον, ὄφρ' ἀνέχοιτο θαμὰ θρώσκοντας οἰστούς

das πρώιον kaum aus einem andern Grunde von Zenodot entfernt und durch 'πρώην' ersetzt worden sein, als weil es vereinzelt hier vorkommt, während sonst der Dichter πρώην gebraucht E 832 Ω 500, welche Stellen die Gegenbemerkung Aristarchs ἔμφασιν δὲ ἔχει πλείονος χρόνου bei gesunder und natürlicher Erklärung vollinhaltlich bestätigen (cf. Ariston. in A).

Und so wird auch bei anderen Stellen das gleiche Bestreben nach Uniformität seine Aenderungen bestimmt haben, ohne dass man den Gedanken im einzelnen genau nachweisen kann. Muss ja doch auch hier immer mit dem wichtigen Umstande gerechnet werden, dass eben die dargelegte Tendenz die ihn bestimmenden Vorlagen schon zu ihrem Nachtheile beeinflusst haben konnte.

Soviel haben aber die bisher angeführten Fälle ergeben, dass die beiden Vorgänger Aristarchs durchaus nicht ängstlich waren, die Konsequenzen aus ihren Einbildungen zu ziehen und dieselben schlankweg in den Text einzuführen. Im Gegensatz zu ihnen ist auch hier wieder Aristarch zum Retter der Ueberlieferung geworden.

Von diesem greifbar deutlichen Prinzipie ihrer Kritik hatte Nauck gar keine Ahnung, als er N 502 die Lesart, sagen wir gleich die ganz und gar willkürliche Aenderung des Aristophanes in den Text einführte.

Αἰνείας δὲ πρόσθεν ἀκόντισεν Ἰδομενῆος,
für unseren durchaus tadellosen Text

Αἰνείας δὲ πρῶτος ἀκόντισεν Ἰδομενῆος.

Dazu bedarf es einer längeren Erörterung. Angeknüpft sei dabei an eine Stelle über den ordo navium, um die Ueberlieferung des Aristonicus über denselben genauer zu prüfen und Aristarch zu geben, was Aristarchs ist.

Eine starke Kontroverse herrschte nämlich schon im Altertum über die Stellung und Ordnung der Schiffe im Lager der Achäer Ξ 31:

τὰς γὰρ πρώτας πεδίονδε
εἴρυσαν, αὐτὰρ τείχος ἐπὶ πρύμνησιν ἔδειμαν.

a) Wir geben zuerst Herodian das Wort, der sich in cod. A also ausspricht: προπαροξυντέον τὸ 'πρύμνησι'· Κράτης (im Gegensatz zu Aristarch) προπερισπᾶ (also πρυμνήσι) ἀκούων ἐπὶ ταῖς ἐσχάταις· ἀγνοεῖ δὲ ὅτι ὁ ποιητῆς ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τὸ 'πρυμνόν' οὐ τίθησιν ἐπὶ διεστῶτος σώματος, ἀλλ' ἐπὶ

ἤνωμένου 'πρυμνὸν ὑπὲρ θέναρος' (E 339) (also im Gegensatz zu ἄκρον) 'τοῦ δ' ἀπὸ μὲν γλώσσαν πρυμνὴν τάμε' (E 292 Gegensatz ἄκραν) 'πρυμνὴν ἐκταμόντες' (M 149). In demselben Sinne dieser Widerlegung äussert sich Τ οὐ γὰρ πρυμνὸν ἄλλου ἄλλο, ἀλλ' αὐτὸ ἑαυτοῦ 'πρυμνὸν σκέλος' (Π 314) τὸ περὶ ἄκραν σάρκωσιν · d. h. wenn Krates hier πρυμνήσι schrieb = ἐσχάταις, so widerspricht diese Lesung dem so ziemlich durchgängig gehaltenen Gebrauch des Wortes πρυμνός bei Homer, der immer und gleichmässig damit eine Stelle hervorheben will, die an einem und demselben Objekte unsere Vorstellung an eine andere demselben Objekte angehörige Stelle hervorruft, beim πρυμνὸν θέναρ, beim πρυμνὸν σκέλος, bei der πρυμνὴ γλώσσα, bei der πρυμνὴ ὕλη (M 149) wird unsere Vorstellung festgelegt auf einen und denselben Gegenstand, und zwar auf den bestimmt damit hervorgehobenen Teil im Gegensatz zu einem andern an demselben Gegenstande befindlichen Teil. Wenn wir also hier mit Krates πρυμνήσι lesen, so müssen wir analog den angeführten Beispielen an einen dieser Stelle entgegengesetzten Teil desselben Objektes denken = also an den Vordertheil, nicht an ein διεστὸς σῶμα = die vordersten Schiffe, im Gegensatz zu andern = hintersten. Also ist die Aenderung von Krates nicht zulässig und πρύμνησι muss gehalten und wie an allen andern Stellen erklärt werden. So ungefähr glaubte ich, Gedankengang und Argumentation Aristarchs zurechtlegen zu müssen.

b) Ariston. — nicht in A, sondern in BLT überliefert zu V. 31 ὅτι οὐκ ἐν διστοιχίᾳ ἦσαν ὡς φησι Κράτης· εἶπε γὰρ ἂν 'προτέρας' καὶ 'νεῶν μὲν ἐχώρησαν καὶ ἀνάγκη τῶν προτέρων' (O 656 τῶν πρωτέων Lehrs).

Gehört die gegebene Begründung wirklich dem Aristonicus, so ist sie durch und durch apokryph und hat mit der Argumentation Aristarchs auch nicht das allergeringste zu tun; denn niemand war weiter entfernt, als er, mit dem ja bekanntlich auch im Attizismus nicht durchweg gehaltenen Unterschied von πρῶτος und πρότερος im Homer zu operieren oder gar daraus in durchaus unzulässiger Weise Instanzen für seine Widerlegungen herzuholen, vielmehr konnte und musste er feststellen, dass Homer von diesem Unterschied nichts weiss. So hatte er denn auch N 502 πρῶτος ruhig im Texte gelassen, wofür man doch nach dieser Lehre πρότερος erwarten sollte. Anders, ganz anders Aristophanes: ἦ' Ἀριστοφάνειος 'πρόσθεν ἀκόντισε'. So einer reinen durch und durch verfehlten Einbildung zuliebe; es steht ihm gut zu Gesichte dem Didymus,

wenn er bemerkt: καὶ μήποτε βέλτιον· πρότερος γὰρ ἂν εἶπεν. So hören wir auch zu Σ 92 ἔδει πρότερος, Υ 161 ἔδει εἰπεῖν 'πρότερος', sicherlich nur Hinweise darauf, dass der Unterschied bei Homer nicht gehalten wird. Nun, mit solchen Einbildungen war also Aristarch nicht gestraft. Stellen wie N 502, Υ 161 und eine Reihe anderer, die hier anzuführen ganz unnütz ist, bewahrten ihn vor dieser durch eingebilddete Dogmen diktierten pedantisch-engherzigen Meisterung des Textes.

Würdig stellen sich neben diese Untaten der Kritik die gleichen der Exegese, worauf zum Teil bereits gelegentlich hingewiesen wurde.

Schon oben wurde auf die durchaus verfehlte extreme Urgierung der Analogie hingewiesen, cf. S. 302 ff., die nichts mit dem Prinzipie Aristarchs gemein hat. Daran ist anzuknüpfen, um die weitere Verirrung, die uns hier beschäftigen soll, ganz zu begreifen und richtig zu beleuchten; denn Hand in Hand mit diesem so übel angebrachten Ausspielen der Analogie, mit dieser masslosen Forcierung der Uniformität geht die weitere nicht kleinere Verirrung dieser Sorte von Exegeten, den Satz "Ὅμηρον ἔξ 'Ὀμήρου σαφηνίζειν bis zu seiner letzten Konsequenz in Anwendung zu bringen und bis zur vollen Absurdität auszupressen. Dabei spricht immer der unselige Wahn von einer unbedingt herzustellenden absoluten Gleichheit und Einheitlichkeit ein bedeutendes Wort mit und fördert so wahre Monstrositäten zutage, vor welchen die Wissenschaft ihr Haupt verhüllt. Der nächste traurige Schritt ist nun der: man belastet mit diesem Widersinn das Andenken des grössten Exegeten, welchen das Altertum gekannt — und diese Ungeheuerlichkeiten hat man bis auf den heutigen Tag auf seinem Namen sitzen lassen.

Es sind leider nur wenige traurige Ueberreste, die wir in dem Kapitel über die Rollenverteilung der Götter in der Ilias registrieren können. Dieselben haben mit der Homermythologie im aristarchischen Sinn nur wenig zu tun und fügen sich zwar am besten in den Abschnitt 'Göttermaschine' ein, doch müssen sie im Interesse unserer Argumentierung an dieser Stelle Platz finden. So erhebt Aristarch Einsprache gegen Zenodots Syntomierung von B 156—169, welche hauptsächlich durch Streichung der ganzen Rede der Hera erreicht wurde . . . καθόλου τὸν τῆς "Ἥρας λόγον περιγράφας, 'Ὀμηρικῶς ἔχοντα· καὶ γὰρ καὶ τῆς Ξιφουλκίας αὕτη ἀπίστησι <τὸν 'Αχιλλέα>, ἡ δὲ 'Αθηνᾶ ὑπηρετεῖ

(A 208), κατὰ διαφορὰν τῆς ἀξίας τηρουμένης τῶν προσώπων.
(Ariston.) A¹.

Die feste Platzordnung des Paares im Olymp fand in folgender Weise ihre Erledigung. Δ 20 f.:

ὡς ἔφαθ', αἱ δ' ἐπέμυξαν Ἀθηναίη τε καὶ Ἥρη·
πλησίαι αἱ γ' ἦσθην

ὅτι τὴν καθέδραν Ἥρας καὶ Ἀθηνᾶς ὑποτίθεται ἐκατέρωθεν
πλησίον τοῦ Διὸς (Ariston.) A. T zu V. 21 πλησίον τοῦ Διὸς· καὶ εἶξε
δὲ ἡ Ἀθήνη ἐξ ἀριστερῶν οὖσα τοῦ Διὸς. Mit den letzten
Worten ist auf Ω 100 verwiesen, wo von Thetis gesagt wird:

ἡ δ' ἄρα παρ Διὶ πατρὶ καθέζετο, εἶξε δ' Ἀθήνη
und dazu Ariston. in A πρὸς τὴν καθέδραν Ἀθηνᾶς καὶ Ἥρας,
ὅτι ἐκατέρωθεν τοῦ Διὸς.

Aber mit dieser durchaus zutreffenden Feststellung hatte
sich Aristarch nicht versteift auf die Unabänderlichkeit dieser
Platzordnung, wie uns der Auszug in A zumutet. Nach Διὸς fährt
derselbe nämlich fort: καὶ ὅταν λέγῃ 'αἱ δ' οἶαι Διὸς ἀμφίς'
(Θ 444) τὸ αὐτὸ σημαίνει Διὸς ἐκατέρωθεν οὐχ ὡς τινες δέ-
χονται χωρίς. Mit den letzten Worten sind wir zu den Versen
Θ 444 ff. geführt worden: Athene und Hera haben Grund genug,
mit dem Vorgehen des Zeus höchlich unzufrieden zu sein, sie
geben ihrem Unmute Ausdruck nicht in Worten, sondern nach
der Schilderung des Dichters in folgender Weise:

αἱ δ' οἶαι Διὸς ἀμφίς Ἀθηναίη τε καὶ Ἥρη
ἦσθην, οὐδέ τί μιν προσεφώνεον οὐδ' ἐρέοντο.

Es ist schwer zu glauben, dass selbst ein Schuljunge bei der so
gezeichneten Situation auf den durch den Sinn ganz ausgeschlossenen
Gedanken kommen könnte Διὸς ἀμφίς 'in die Nähe des Zeus'
zu übersetzen.

Aber diesen unerhörten Widersinn hat Aristarch verbrochen,
wenn man dem Ariston. zu Ω 100 und unserer Stelle glaubt.
Derselbe äussert sich nämlich dazu also: πρὸς τὴν καθέδραν,
ὅτι ἐκατέρωθεν τοῦ Διὸς Ἥρη καὶ Ἀθηνᾶ A. — Man sieht,
was Lehrs seinem Aristarch zutraute, wenn er dieses Zeugnis prü-
fungslos unterschrieb.

¹ Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, die äusserst
feinsinnige Bemerkung von T zu Ξ 164 wenigstens anzumerken. Ist
sie doch allein nur aus dieser Auffassung Aristarchs zu begreifen:
καλῶς δὲ ἐν τῇ ἀπάτῃ τῇ ἐρωτικῇ νῦν ἐκτοπίζει τῆς Ἥρας τὴν Ἀθηνᾶν,
οὐ κατ' Ἀπολλώνιον, δς περὶ Μηδείας αὐτὴν εἰσάγει (συ)σκεπτομένην
τῇ Ἀθηνᾷ (Argon. III, 10 ff., bes. 25 ff.).

Es gibt nun freilich einen Ausweg, wodurch Aristonicus entlastet werden könnte, worüber in einem andern Zusammenhang zu sprechen sein wird, vorderhand tun wir gut, von den obenangeführten Analogien geleitet, die betrübende Tatsache festzustellen: Wie Aristarchs Lexikographie und Kritik in die spanischen Stiefel der Einheitlichkeit und Gleichheit gesteckt wurden, so wurde auch seine Exegese, die Stellenerklärung, unter das Joch dieses Irrwahnes gebeugt, aber nur von einem Teil unserer Quellen und zwar gerade von der Quelle, die leider bisher als eine unanfechtbare Grundlage den ersten Platz eingenommen hat, von Ariston. in A.

Darum müssen wir auch hier auf eine andere Quelle hören, um den grossen Exegeten von diesem traurigen Nonsens zu erlösen. BT berichten nämlich das direkte Gegenteil: Διός ἀμφί] χωρίς, οὐκ εἰς τὴν συνήθη ἔδραν ἄλλαχού γοῦν ᾠλησίου αἶ γ' ἦσθην' (Δ 20), ὄθεν φησὶν 'οὐδ' εἶ κε τὰ νεῖατα' (Θ 478). Die letztere Stelle ist besonders glücklich gewählt, weil gerade das Verlassen des gewöhnlichen Sitzes mit einem solchen hyperbolischen Hinweis auf das glücklichste pariert wird. Richtig wiedergegeben ist auch die Erklärung von Eustath. z. St. 722, 49 ἦγουν χωρίς καὶ ἰδίᾳ τοῦ Διός, und weiter von demselben richtig erkannt und mitgeteilt die obige Erklärung 724, 38 ff.: ἡ δὲ ῥηθεῖσα τοῦ Διός ἔννοια ὑπερβολικὴν τινα ἔχει ἀστειότητα, φαιμένου ὡς εἰπεῖν, ὅτι οὐ μόνον εἶ περ ἀμφί] ἐμοῦ ἔξεσθαι θέλεις κατὰ βραχὺ τι διάστημα, οὐδὲν μοι μέλει, ἀλλ' οὐδὲ εἰ τὸν Τάρταρον αὐτὸν ὑποδύσῃ. Durchaus — die Sprache etwa ausgenommen — tadellos.

Nun von diesem Verbrechen von Exegese zu einem weiteren auf dem Gebiete der Worterklärung, und zu einer totalen Verkehrung des wahren und ursprünglichen Gedankens von Aristarch, von demselben Motive der Wahrung der Gleichheit ins Leben gerufen.

Wie auf allen andern Gebieten ist Aristonicus oder sagen wir vorsichtiger, das Exzerpt in A — bisher als Hauptquelle angesehen — auch auf dem Gebiete der Wortforschung, vielfach durchaus unzuverlässig, und zwar nicht etwa bloss durch willkürliche Aenderungen seines besseren ursprünglichen Textes, mit denen man sonst wohl, wie auch bei Didymus, zu rechnen hat, sondern auch in manchen Auszügen, wie sie bereits dem Altertum vorlagen. Nur die vollständige Klarheit über diesen Punkt sichert den einzelnen von ihm gemachten Angaben Glauben und Ver-

lässigkeit. Also ist die Prüfung nach dieser Seite unsere erste und notwendigste Aufgabe.

Die Stelle τ 34:

πάροιθε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη

χρῦσεον λύχνον ἔχουσα φάος περικαλλῆς ἐποίει

hat Blass Itpolat. p. 231 unter meiner vollen Zustimmung als die geschmackloseste in der ganzen Odyssee bezeichnet. Wie mag sich Aristarch zu derselben gestellt haben? Jedenfalls nicht so, wie unsere Quellen samt und sonders angeben. Und wer erkennen will, wie weit wir durch dieselben vom wirklichen Aristarch weggeführt worden sind, wie es unser unablässiges Bemühen sein muss, durch den Appell an sein System und seine Methode mit vorsichtiger Verwertung einzelner Trümmerstücke der Ueberlieferung zu ihm vorzudringen, kann das Quellenverhör zu dieser Stelle in besonders evidenter Weise uns lehren.

1. Also zuerst der Meister Aristonicus in HQV λύχνον] ἀπὸ τοῦ λύειν τὸ νύχος· λέγει δὲ τὴν δᾶδα κυρίως (? doch wohl λύχος = δᾶς, weil sonst niemals das erstere erwähnt wird). τῷ δὲ παρ' ἡμῖν καλουμένῳ λύχνῳ τοὺς ἥρωας χρωμένους ὁ ποιητὴς οὐκ εἰσάγει· οὐδὲ Ἡσίοδος μέμνηται. Hier sind wir in der glücklichen Lage mit unfehlbarer Sicherheit nachzuweisen, dass Aristonicus selber, nicht ein anderer, der in sein Werk eingriff, sich diesen Widersinn der Etymologie geleistet hat. Orion 94, 16 bemerkt nämlich ausdrücklich λύχνος ὁ λύων τὸ νύχος· τουτέστιν τὸ σκότος· οὕτως Ἀριστόνικος ἐν τῷ περὶ σημείων τοῦ Ὀμήρου. Also bedient er uns mit einer törichtigen Etymologie, weiter mit einer Identifizierung λύχνος = δᾶς, wenn ich ihn recht verstehe; das Folgende soll ja die Begründung dieser Stelle geben; also wird zu lesen sein τῷ <γάρ> παρ' ἡμῖν κτλ. Natürlich erklärte man so und flüchtete sich zu dieser unerhörten Etymologie, um die Gleichartigkeit des Kulturbildes zu retten, in welcher als Beleuchtungskörper nur δᾶδες figurieren. Ein wahrer Hohn auf jede Exegese, insbesondere auf die Aristarchs!

2. Wenden wir uns zu einer andern Quelle Et. M. 565, 37 . . . οἱ γὰρ παλαιοὶ οὐκ ἐχρῶντο ἐλαίῳ καὶ λύχνῳ, ἀλλὰ ξύλοις· Ὀμηρος ἠγήσαν ξύλα πολλὰ, φάος τ' ἔμεν ἠδὲ θέρεσθαι (τ 64)· διὸ καὶ σεσημείωται τὸ 'χρῦσεον λύχνον ἔχουσα'. Dadurch kommen wir wenigstens ein kleines Stück vorwärts über Aristonicus hinaus, weil uns doch nicht der Unsinn λύχνος etymologisch = δᾶς aufgeredet wird, aber zu Aristarch noch lange nicht.

3. Denn auch diese Beweisführung fällt aus dem Systeme

Aristarchs heraus und ist darum ebenfalls verkehrt, wie die folgende Erwägung ergeben dürfte.

In allen den Fällen, wo wir dem *χρωμένους τοὺς ἥρωας οὐκ εἰσάγει, οὐ συνίστησιν* begegnen, tritt demselben bekanntlich immer als Gegensatz *αὐτὸς μὲν οἶδεν* gegenüber. Aber das allen solchen Stellen gemeinsame Merkmal trifft auf unsere Verse τ 33/34 nicht zu, sondern hier steht und bewegt sich der Dichter auf dem Boden der gewöhnlichen Erzählung, die darum nach diesem Grundsatz nicht behandelt und beurteilt werden darf. Also sind alle die Bemerkungen unserer Quellen, weil aus Missverständnis hervorgegangen, unzutreffend und führen uns nicht zu Aristarch, sondern in die Irre. Getreu seinem Systeme musste er folgendes Verfahren einhalten: *ὅτι οὔτε αὐτὸς οἶδεν τοῦ παρ' ἡμῖν καλουμένου λύχνου χρήσιν οὔτε τοὺς ἥρωας χρωμένους αὐτῷ εἰσάγει· οὐδὲ Ἡσίοδος μέμνηται· διὸ ἀθετεῖται*¹.

Genau dasselbe Verfahren sehen wir von ihm eingehalten in Λ 699—702. Gegen das dem Homer bei der Darstellung der *ἥρωικά* durebaus unbekannte Viergespann hat derselbe nicht das mindeste einzuwenden, aber nur, wenn es in einem Vergleich steht, wie in ν 81 ff. und hat die Frage glatt erledigt nach Porphyr. zu Θ 185, 120, 4 Schr., wo natürlich zu lesen ist: *οὐδαμοῦ τεθρίπῳ κέχρηται ἥρωες, <εἰ καὶ αὐτὸς οἶδεν>, ὡς δηλοῖ ἢ ἐν Ὀδυσσεΐα παραβολή* (ν 81 ff.). Derselbe Porphyrius, dessen Wert für die kritische Forschung und Quellenanalyse sich immer mehr als geradezu unschätzbar erweist (cf. Blätter für Gymn. S. 464/1908), hat uns denn auch allein zu der Stelle Λ 699—702 das Richtige über Aristarch erhalten *τὸ τέσσαρες ἀθλοφόροι ἵπποι ὑπώπτευται ὡς νόθον* (Porph. 120, 6 Schr.), während uns Aristicus z. d. St. einen aus einem *ζήτημα* und dessen Lösung aufgelesenen, abscheulichen und unverständlichen Unsinn auftischt.

Dieselbe Konsequenz hat er denn auch unerbittlich zu unserer Stelle gezogen und demnach V. 34 getilgt. Einen gewichtigen Anhalt gewähren unserer Annahme die allerdings greulich durcheinandergeratenen Scholien.

Der Hauptgrund war also der bereits hervorgehobene, die gänzliche Unbekanntheit des Dichters mit dem *λύχνος*, der selbst bei Hesiod noch keine Erwähnung findet bei Darstellung

¹ Oder aber es ist am Ende ein Bedeutungswechsel des *σημειοῦσθαι* in späterer Zeit eingetreten, so dass das Wort in Et. M. dem *ἀθετεῖσθαι* gleichzusetzen wäre?

der ἥρωικά. Wir lernen einen zweiten kennen, dessen Bedeutung Blass p. 231 zwar sehr richtig erkannte, wenn ihm auch der Zusammenhang entgangen ist, in dem Schol. BQ.: δουλοπρεπές καὶ λίαν εὐτελές τὸ τῆς διανοίας (bekannte Instanz in der Kritik Aristarchs, darum nehme ich meine frühere Vermutung διακονίας zurück), πολλῶ γὰρ [ἦν¹] ἄμεινον ἐπιδημησάσης τῆς δαίμονος αὐτόματον ἐπιλάμψαι πολυτελές φῶς. Nämlich nach der Darstellung des Dichters, der von einem λύχνος nichts weiss, zu schliessen aus den Worten des Telemachus, der davon auch nichts sieht V. 39 f.:

φαίνοντ' ὀφθαλμοῖς ὡς εἰ πυρὸς αἰθομένοιο·

ἦ μάλα τις θεὸς ἔνδον, οἷ οὐρανὸν εὐρύν ἔχουσιν.
Also muss Aristarch die Stelle so aufgefasst haben: πάροιθε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη sc. ἦν. (Man vergleiche die bekannten Ellipsen nach den lokalen Adverbien πρόσθεν, ἄγχι u. a.) Diese Auffassung wird nahegelegt durch die kurze Notiz von Q. zu V. 33: δῆλον οὖν ὅτι καὶ ἐν ἀρχῇ παρήν, d. h. die Wundererscheinung schildert der Dichter immer bedacht und erpicht auf das besonders Wirkungsvolle, auf das ἐκπληκτικόν, um mit Aristoteles zu sprechen, im μέγαρον. Aus dem σχῆμα σιωπήσεως, welches auf Grund der ausgezeichneten Berichte des Eustathius zur Darstellung kommen soll, wird man lernen und begreifen, dass die Fixierung auf diesen Moment nicht etwas Besonderes und Ausserordentliches ist. Wie sonst ist das 'quae desperat tractata nitescere posse, relinquit' auch hier geschickt zur Anwendung gekommen. Also das Voranleuchten auf dem Wege zum θάλαμος, das Leuchten in demselben und auf dem Rückwege ist übergegangen — um den richtigen Moment rein und voll herauszuarbeiten. Ob dabei die Erwägung des πιθανόν im Spiele war, lassen wir dahingestellt. Ein alter Erklärer hat seine Auffassung dahin geäussert: καὶ γὰρ οὐκ ἐχρήνδασιλές ἐπιλάμψαι τὸ φῶς <ἐν τῷ θαλάμῳ = Waffenkammer> πρὸς τὸ μὴ γνωσθῆναι κατὰ τὴν αὐλὴν τὴν μετακομιδὴν τῶν ὅπλων. Für die Streichung des Verses war also für Aristarch entscheidend die Dissonanz in der Darstellung der ἥρωικά².

¹ ἦν ist in dem Zusammenhange deswegen falsch und unzulässig, weil damit die Richtigkeit des Verses anerkannt und nur ein Tadel gegen das Verfahren des Dichters ausgesprochen wäre; im Gegensatz zu dieser Auffassung ist vielmehr festzustellen, dass hier ursprünglich eine Rechtfertigung eines verwerfenden Urteils über den Vers ausgesprochen werden sollte, die sich anschliesst wieso oft ἄμεινον <οὖν> ἐστί.

² So sind wir denn auch durchaus nicht gesonnen, diese glänzende

Dass gerade so, wie hier, auch anderwärts die etymologische Deutung von λύχνος = λύων τὸ νόχος = δᾶς ein Hohn ist auf die aristarchische Exegese, dass sie keinem anderen Grunde ihren Ursprung verdankt, als um die Gleichheit und Einheitlichkeit des Kulturbildes zu retten, das lehrt uns auch ein geradezu durchschlagendes Pendant bei einer Bemerkung desselben Aristonicus.

Wie es mit dem ganzen Artikel über στέφανος bei Aristonicus zu N 736 bestellt ist, sei es durch seine eigene Schuld, sei es durch die des Exzerptors, ist in den Blättern für das Gymn. 1908 S. 457 gezeigt worden. Hier kommt nur ein Punkt, aber ein wichtiger in Frage. Dort hat sich an die Worte οὐ γὰρ οἱ τῆς Πηνελόπης μνηστήρες οὐθ' οἱ Φαίακες¹ οὐθ' οἱ ἐπὶ θυσίῳ ἔστεφανοῦντο folgender Satz angeschlossen: ἀλλ' ἴσως ἀπὸ τῆς κατὰ τὴν ἐμπλοκὴν στεφάνης διὰ τὸ κυκλοτερές εἴρηται, bestätigt von Apoll. ἀπὸ μεταφορᾶς τῆς στεφάνης, ἣ ἔστιν ἐπιπόλαιον γυναικείας κεφαλῆς. Den letzten Zweifel beseitigt T στέφανος ὁ κύκλος ἀπὸ τῆς στεφάνης τῶν γυναικῶν· οὐδένα γὰρ οἶδεν στεφανοῦμενον ὁ ποιητής (s. aaO. p. 458 Anm.). Also die gleiche Missgeburt aus der gleichen Tendenz ins Leben gerufen. Wie τ 34 λύχνος = δᾶς gedeutet werden muss, so wird zur Erklärung N 736 στέφανος πολέμοιο der unsinnige Ausweg auf die Metaphern von στεφάνη genommen. So flüchten sich also die Vertreter der absoluten Einheitlichkeit und Gleichheit, die Vertreter des Satzes: "Ὀμηρον ἔξ Ὀμήρου σαφηνίζειν in seinem schlimmsten Sinne zu dieser unerhörten Insipidität, weil der Gebrauch eines στέφανος niemals bei Homer zu finden ist. Den Aristarch zum Mitschuldigen einer solchen Ungeheuerlichkeit zu machen, ist ein Frevel. Eine ganz andere Welt ist es, in die wir durch ihn geführt werden, und darum sei es gestattet, auch hier die auf Athen. 18 E sich stützende Vermutung aaO. S. 459 zu wiederholen, zumal Schwartz hist. fabul. 425 bemerkt hat: „De Aristarchi

Beobachtung und Entdeckung Aristarchs, an der heute kein Mensch auch nur den geringsten Zweifel hegt und auf Grund der durchschlagenden Argumentation auch nicht zweifeln darf, etwa dem Einspruch der Archäologen zu opfern. Eben weil der Rezensent meiner Hom. St. Lit. Zentralb. Nr. 28, 1903 Sp. 954 davon auch nicht einmal eine blasse Ahnung hat, konnte er schreiben 'seitdem haben die Ausgrabungen der italienischen archäologischen Gesellschaft in der Nähe von Phaistos ἐν Κρήτῃ εὐρείη, von dem der Dichter sichere Kunde hatte, zwei Tonleuchten von originaler Arbeit und eine sehr schöne kleine Lampe aus Steatit aus vorhomerischer Zeit zutage gefördert und so ein λύχνος brauchte ja nicht zweimal in den Gedichten vorzukommen.'

¹ Man fragt mit Recht, was denn die Phäaken in dieser Gesellschaft von Griechen zu tun haben? Aber nicht bloss hier, sondern auch sonst haben die alten Erklärer dieselben ganz gleich rangiert. T zu K 13 οὐχ Ἑλληνικὸν οἱ ἀλλοῖ· οὐτε γὰρ Φαίακες οὐτε μνηστήρες οὐτε εἰς τοὺς γάμους Ἐριμόνης (δ 17) οὐτε Πηνελόπης (ψ 143) ἐχρῶντο τούτοις. Und das mit gutem Grunde; denn ganz richtig erkannten sie, dass in der dichterischen Darstellung der Phäaken die idealisierte Schilderung des griechischen Seevolkes zu uns spricht.

sententia nihil traditur“: ὅτι στέφανον καὶ ἡρωικὸν πρόσωπον ὠνόμακεν (N 736) καὶ μεταφορικῶς αὐτῷ χρῆται (N 736 κ 195) καὶ αὐτὸς οἶδεν καὶ σημαίνεται διὰ τῶν ἀπ’ αὐτοῦ γενομένων μεταφορῶν (O 153 Λ 36 E 739 Σ 486), χρωμένους δὲ αὐτῷ τοῦς ἥρωας οὐκ εἰσάγει· οὐ γὰρ οἱ τῆς Πηνελόπης μνηστήρες οὐθ’ οἱ Φαίακες οὐθ’ οἱ ἐπὶ θουσιῶν ἔστεφανοῦντο.

Es ist einer der ersten Ehr- und Ruhmestitel der ganzen aristarchischen Lexikographie die ihm aus sehr gesunden Erwägungen diktierte Akribie in der Scheidung des ἡρωικὸν πρόσωπον und des Dichters selbst. Erst das Verhör nach diesen beiden Seiten legitimiert ihm bei vielen Worten den Gebrauchs- und Bedeutungsstand des Wortes bei Homer. Ganz unerlässlich war eine solche z. B. bei Worten wie σάλπιγξ, κέλης u. a. Sieht sich also Aristarch dem Worte στέφανος gegenüber, so wird ein Verhör nach den angegebenen beiden Richtungen angestellt mit dem unzweifelhaften Ergebnis: das ἡρωικὸν πρόσωπον kennt den Namen und macht von demselben Gebrauche in Metaphern, das gleiche Resultat ergibt sich für den Dichter: auch er kennt den Namen, wie sich evident aus seinen von ihm hergenommenen Metaphern ergibt.

Das die erste den Namen allein berührende Feststellung. Nun folgt eine zweite. Wenn also das redende πρόσωπον, wie der Dichter selbst den Namen kennen und zwar in der Art, dass sie sogar Metaphern von ihm ableiten, so ist es und bleibt es verwunderlich, dass man den στέφανος nirgends bei dem Dichter in Anwendung sieht. Dieser Umstand ist und bleibt in der Tat merkwürdig. Daraus ergibt sich für Aristarch die zweite Feststellung, die feste Stilregel des homerischen Epos, welche die Anwendung eines Attributes, das in der späteren Zeit eine so grosse Rolle spielt, durchaus verschmähte, trotzdem die Bekanntheit des Dichters mit Kränzen nicht in Abrede gestellt werden kann. Nun wendet er — so für die Frage interessiert — seinen Blick weiter zur epischen Produktion nach Homer. Er findet, dass sich dieselbe bei der Bearbeitung des gleichen Stoffes nicht der gleichen Zurückhaltung befleißigt, also das homerische Stilgesetz durchbricht und sozusagen einen modernen Einschlag in das Bild hineinbringt. Dagegen wird Aristarch nichts einzuwenden gehabt haben. Diese Modernisierung schützte vor Erstarrung. Er fand die erste Einstellung der Kränze in den Kyprien (fr. 4 K.), wie wir aaO. S. 459 Athenaeus 682 F entnehmen durften¹.

(Fortsetzung folgt.)

Erlangen.

Adolf Roemer.

¹ Solchen Leistungen gegenüber wird man den tief sinnigen Ausdruck von P. Cauer wohl begreifen: „Aristarch hat den Mund der eigenen Meinung gehabt.“